

Klaus-Dieter Herbst, Werner Greiling (Hrsg.)

Schreibkalender und ihre Autoren
in Mittel-, Ost- und Ostmitteleuropa (1540–1850)



Presse und Geschichte – Neue Beiträge

Herausgegeben von
Astrid Blome, Holger Böning
und Michael Nagel

Band 124

Klaus-Dieter Herbst, Werner Greiling (Hrsg.)

Schreibkalender
und ihre Autoren
in Mittel-, Ost-
und Ostmitteleuropa
(1540–1850)

edition lumière bremen

2018

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung von

jenacon foundation gGmbH, Jena,
Dr. Sven Lachhein, Weimar,
Thüringer Staatskanzlei.

Für die Förderung der Konferenz danken wir der jenacon foundation gGmbH (Jena), der StartUpTown Ventures AG (Weimar), der „Historischen Kommission für Thüringen e. V.“, der Erhard-Weigel-Gesellschaft (Jena), der Stiftung Presse-Haus NRZ (Essen), dem Verlag Historische Kalender Drucke (Jena), der Fachärztin für Allgemeinmedizin Dr. Cordula Herbst (Wildetaube/Vogtland) und Herrn Dr. Klaus Matthäus (Erlangen).

Gesamtherstellung in der Bundesrepublik Deutschland.

© edition lumière Bremen 2018

ISBN 978-3-943245-91-2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Klaus-Dieter Herbst (Jena) Von Ärzten und Astronomen zu Pfarrern und Lehrern. Neue Forschungen über die Kalendermacher und ihre Schreibkalender im deutschsprachigen Kulturraum	11
Klaus-Dieter Herbst (Jena) Die Kalendermacher – Namen, Leumund, sozialer Status	19
Robin B. Barnes (Davidson, North Carolina) Die deutschen Kalendermacher im Zeitalter der Konfessionsbildung 1531–1630	45
Julia Beez (Jena) „der gemeine Mann will bei der Nase herum geführt seyn“. Volksauf- klärerische Kalenderreformen um 1800	59
Doris Gruber (Graz/Wien) Der Komet von 1680 und die Kalenderpublizistik im Alten Reich. Eine exemplarische Annäherung	77
Georg Schuppener (Tyrnau) Das Calendarium Tyrnaviense	97
Pietro Daniel Omodeo (Venedig) Die wissenschaftliche Kultur des Mathematikers, Arztes und Kalender- machers Lorenz Eichstaedt (1596–1660)	109
Ágnes Dukkon (Budapest) Über den wissenschaftlichen Inhalt der deutschsprachigen Kalender von David Frölich	137
Joanna Milewska-Kozłowska (Warschau) Der Königsberger Professor und Kalendermacher David Bläsing (1660–1719)	155
Anna Mikołajewska (Thorn) Paul Pater und Samuel Luther Geret als Kalendermacher im Thorn des 18. Jahrhunderts	183
Werner Greiling (Jena) Kalenderwesen und obrigkeitliche Normsetzung in der Staatenwelt Mitteldeutschlands	205

Rosmarie Zeller (Basel)	
Arcana, Kochrezepte, Heilmittel und Historien. Untersuchung dreier Sulzbacher Kalender des 17. Jahrhunderts	233
Marek Ďurčanský (Prag)	
Die in Prag um 1700 gedruckten Kalender in den Beständen des Archivs der Karls-Universität Prag und ihre Nutzer	251
Włodzimierz Zientara (Toruń/Thorn)	
Die Wahrnehmung Polens in den deutschen Kalendern des 17. Jahrhunderts	267
Andrzej Syroka (Breslau)	
Schlesische Kalender als Forschungsquelle über die Medikalisierung des Gesundheitsbewusstseins in Schlesien in der Neuzeit	281
Ilona Pavercsik (Budapest)	
Die Neubarths, namhafte Breslauer Kalenderschreiber und ihre Werke in Ungarn und Siebenbürgen	319
Ildikó Sz. Kristóf (Budapest)	
Amerika und seine UreinwohnerInnen in den ungarischen Kalendern des 17. Jahrhunderts: David Frölich vs. die Jesuiten	355
Klaus Matthäus (Erlangen)	
Randständige Kalender: Der ‚Krakauer Kalender‘ – Der Versuch des ‚Gran Pescatore di Chiaravalle‘ – Der ‚Hinkende Bote‘	371
Mariusz Brzeziński (Krakau)	
„Crackauer Calender“ und ihre Autoren vom 16. bis zum 18. Jahrhundert	405
Rita Nagy (Budapest)	
Der „Crackauer-Calender“ der Druckerei Landerer im 18. Jahrhundert in Ofen	429
Norbert D. Wernicke (Bern)	
Bis über den Tod hinaus. Astronomen als Kalenderfiguren der Quartkalender des 18. und 19. Jahrhunderts am Beispiel der Schweiz	447
Holger Böning (Bremen)	
Aufgeklärte Kalendermacher aus dem Bauernstand – der Appenzeller Kalender und seine Herausgeber	459
Reinhart Siegert (Freiburg i. Br.)	
Der „Lahrer Hinkende Bote“ – erfolgreichster Volkskalender aller Zeiten	493

Ave Mattheus (Tallinn)	
Das Kalenderwesen in Estland und die ersten estnischen Kalender [ab 1720]	519
Alexander Krünes (Jena), Klaus-Dieter Herbst (Jena)	
Zusammenfassungen der Vorträge von Richard L. Kremer (Hanover, New Hampshire) und Michael Wögerbauer (Prag)	549
Register der Namen	553
Korrespondenzanschriften der Autoren	565

Vorwort

Im Jahr 2012 erschien ein Sammelband mit 22 Aufsätzen zu den Schreibkalendern der Frühen Neuzeit. Er dokumentiert im Wesentlichen jene Vorträge, die vom 6. bis 8. Oktober 2011 im thüringischen Altenburg im Rahmen einer ersten von Klaus-Dieter Herbst initiierten internationalen Tagung zum Kalenderwesen gehalten wurden. Die Themenpalette reichte von der Astronomie über Literatur bis hin zur Volksaufklärung.

Daran wird mit dem hier vorgelegten Band angeknüpft, kamen doch vom 17. bis 20. Mai 2017 in der thüringischen Universitätsstadt Jena erneut Forscher aus mehreren Ländern zusammen, um sich über neueste Quellenfunde, Kalendersichtungen und Forschungsfragen auszutauschen. Im Fokus standen die Schreibkalender in Quart. Konzipiert war die Konferenz als Abschluss eines durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bis März 2017 geförderten und von Prof. Dr. Holger Böning (Universität Bremen) geleiteten Projektes, bei dem ein „Handbuch der Kalendermacher von 1550 bis 1750“ in einer Onlineversion erarbeitet wurde. Die gedruckte Variante ist für 2019 vorgesehen.

Der Einladung, sich über „Schreibkalender und ihre Autoren in Mittel-, Ost- und Ostmitteleuropa (1540–1850)“ auszutauschen, waren 27 Wissenschaftler aus neun Ländern (Deutschland, Estland, Österreich, Polen, Schweiz, Slowakei, Tschechien, Ungarn, USA) gefolgt. Das Anliegen, die kulturhistorische Bedeutung der Schreibkalender im gesamten ehemals deutschsprachigen Gebiet sowie die geistesgeschichtliche Ausstrahlung einzelner Kalenderreihen über den regionalen Wirkungsraum eines Kalendermachers hinaus zu hinterfragen, konnte durch die Teilnahme zahlreicher ausländischer Gelehrter (18 von 27) erreicht werden.

Fast alle der in Jena gehaltenen Vorträge werden in überarbeiteter Fassung präsentiert. Da die Referate von Michael Wögerbauer (Prag) über „Buchgeschichtliche Aspekte der Kalenderkultur in Böhmen“ und von Richard L. Kremer (Hanover/NH) über „Peter Crüger und Johannes Kepler – ihre Kalender und Briefe“ nicht zum Druck eingereicht wurden, wird von diesen lediglich eine Zusammenfassung geboten. Gar keine Berücksichtigung fand der von Klaus-Dieter Herbst gehaltene öffentliche Abendvortrag zum Thema „Schreibkalender und Reformation: Die ‚Erfindung‘ eines neuen Mediums um 1540“. Der zugrunde liegende Text ist bereits als Beigabe des Reprintbandes „Almanach und Practica für das Jahr 1541“ von Dionysius Sibenburger erschienen.

Im vorliegenden Sammelband wurden die Zitierweisen der Beiträger in grundlegenden Punkten einander angeglichen, ohne aber deren individuellen Stil gänzlich zu verwischen. Auf eine Vereinheitlichung der Rechtschreibung wurde

verzichtet. Im Namensverzeichnis sind außer den Verfassern von Aufsätzen und Büchern aus dem 20. und 21. Jahrhundert die in den Haupttexten genannten Personen und Pseudonyme sowie die Namen von Dynastien und die nach einer Familie benannten Firmen (Druckereien, Verlage) erfasst.

Die internationale Tagung in Jena wurde vom Historischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena in Verbindung mit der „Historischen Kommission für Thüringen e. V.“ ausgerichtet. Für die Absicherung der Reise- und Übernachtungskosten der auswärtigen Teilnehmer sowie der allgemeinen Aufwendungen sei folgenden Firmen, Vereinen, Stiftungen und Personen herzlich gedankt: jenacon foundation gGmbH (Jena), StartUpTown Ventures AG (Weimar), Historische Kommission für Thüringen e. V., Erhard-Weigel-Gesellschaft e. V. (Jena), Stiftung Presse-Haus NRZ (Essen), Verlag Historische Kalender Drucke (Jena), Fachärztin für Allgemeinmedizin Dr. Cordula Herbst (Wildetaube/Vogtland) und Herrn Dr. Klaus Matthäus (Erlangen). Dank gilt ferner dem Team der Gaststätte „Haus im Sack“ für die Gewährung der Möglichkeit, den ältesten erhaltenen Wohnraum, die „Bohlenstube“, in einem Bürgerhaus Jenas als Tagungsort nutzen zu dürfen. Auch dieser äußere, historische Rahmen trug dazu bei, dass die viertägige Veranstaltung in einer von allen Teilnehmern als überaus angenehm empfundenen Atmosphäre verlief.

Allen Kollegen sei für ihre Aufsätze herzlich gedankt. Dem Verlag edition lumière (Bremen) danken wir für die Bereitschaft, das Buch zu publizieren. Und schließlich gilt unser Dank der jenacon foundation gGmbH (Jena), Herrn Dr. Sven Lachhein (Weimar) sowie der Thüringer Staatskanzlei für die Beteiligung an den Druckkosten.

Jena, im März 2018

Klaus-Dieter Herbst, Werner Greiling

Klaus-Dieter Herbst (Jena)

Von Ärzten und Astronomen zu Pfarrern und Lehrern. Neue Forschungen über die Kalendermacher und ihre Schreibkalender im deutschsprachigen Kulturraum

In den vergangenen zwölf Jahren erlebte die Forschung zu den Jahreskalendern der Frühen Neuzeit eine spürbare Belebung. Dabei rückten nicht nur die Kalendarien mit den verschiedenen Textspalten, sondern auch die Prognostiken, welche den zweiten Teil eines Kalenders ausmachen, in das Blickfeld der Forschung. Mit der 2006 durch den Verfasser begonnenen – durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten und von Holger Böning am Institut Deutsche Presseforschung in Bremen unterstützten – systematischen Erfassung der Bestände in staatlichen, städtischen und privaten Archiven und Bibliotheken erweiterte sich die Quellenbasis enorm. Besonders die vom Verfasser wiederentdeckte Kalendersammlung des Stadtarchivs Altenburg mit rund 3.700 Jahreskalendern in Quart für die Jahre 1644 bis 1861 und die ebenfalls 2006 von Klaus Matthäus aufgespürte Kalendersammlung in der Czartoryskich-Bibliothek in Krakau mit rund 2.000 Jahreskalendern für die Jahre 1648 bis 1848 trugen zu dieser Belebung bei. Diese und andere Kalendersammlungen in Budapest, Prag, Wien, Klosterneuburg, Zürich, Breslau, Warschau, Danzig, Kopenhagen usw. legen Zeugnis davon ab, daß der Schreibkalender mit seinen vielfältigen Textbeigaben und den Notizen Raum gebenden unbedruckten Seiten oder leeren Spalten von den Menschen in vielen Ländern benutzt wurde. Durch die Begegnungen und Gespräche mit den in jenen Archiven und Bibliotheken Tätigen kam der Verfasser auf den Gedanken, Forscherkollegen aus den verschiedenen Ländern Mittel-, Ost- und Ostmitteleuropas zusammenzubringen und mit ihnen über das Kalenderwesen zu diskutieren. Im Frühjahr 2017 wurde dieser Wunsch Realität.

Das Hauptziel der vom 17. bis 20. Mai 2017 in Jena stattgefundenen Konferenz war, auf der Grundlage neuer Forschungsergebnisse erstmals die Voraussetzungen zu schaffen für einen systematischen Vergleich der in den verschiedenen Ländern des gesamten ehemals deutschsprachigen Kulturraums publizierten Kalendersorten, deren Druckorte von Reval (Tallinn), Riga, Königsberg Danzig und Thorn über Rostock, Hamburg, Leipzig, Erfurt, Sulzbach, Nürnberg, Augsburg, Straßburg, Colmar, Bern, Zürich, Basel, Wien, Prag und Breslau bis nach Tynau, Leutschau, Ofen (Buda) und Hermannstadt reichen.

Der Vergleich soll sich dabei in erster Linie auf drei Aspekte konzentrieren. Zum einen richtet sich die Aufmerksamkeit auf die den großen Schreibkalendern (d. h. den Quartkalendern) beigegebenen weltlichen Texte. Das betrifft die Zweitverwertung von Zeitungsmeldungen und Beschreibungen in Kosmographien, die Popularisierung neuen Wissens, das literarische Erzählen sowie das Aufklären über die Natur und den Aberglauben. Zum anderen geht es um die soziale Stellung der Kalendermacher, die z. B. als Arzt, Astronom, Pfarrer, Lehrer, Jurist, Drucker oder Bauer tätig waren. Schließlich soll auf die territoriale Verbreitung einzelner Kalenderreihen (regional, überregional, übersetzt in andere Sprachen für andere Länder) und auf die Kalenderformate (4°, 8°, 12°, 16°, 32°) geachtet werden.



Abb. 1: Reinhart Siegert (Freiburg i. Br.), Holger Böning (Bremen) und Ave Mattheus (Tallinn) im Gespräch während einer Vortragspause

Klaus Matthäus hat 2015 das bisher älteste überlieferte Exemplar eines Schreibkalenders (für 1541) in der Ratsschulbibliothek Zwickau entdeckt. Gemeinsam können er und der Verfasser den Nachweis erbringen, daß um 1540 die ‚Erfindung‘ des Schreibkalenders in Nürnberg gelang. Seit dieser Zeit breitete sich diese Kalenderart sehr schnell in andere Druckorte aus. Die mit dem Schreibkalender genuin verbundene neue Möglichkeit, private und geschäftliche Notizen einzutragen, sorgte für einen rasanten, auch verlegerischen Erfolg und für eine schnelle Annahme dieses Trägermaterials in allen Bevölkerungskreisen, vom Bauern bis zum Fürsten. Bereits in den 1550er Jahren wurden den Kalendern zusätzliche Texte beigegeben. Besonders die Schreibkalender des 17. Jahrhunderts boten über das Kalendarische hinaus-

gehende Inhalte, die neben der Unterhaltung und Bildung der Menschen auch der gelehrten Kommunikation unter Astronomen und der Aufklärung dienen. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert erlangten die Schreibkalender dann eine besondere Bedeutung im Rahmen der Volksaufklärung. Sind hier die in den Kalendern gedruckten Texte von besonderem Interesse, so ist der Schreibkalender als raumgebendes Medium für handschriftliche Einschreibungen der Nutzer ebenfalls von enormer Bedeutung für die frühneuzeitliche Forschung. Der Fund einer Sammlung von rund 100 Kalendern aus dem 17. Jahrhundert in einem Bauernhaus im Vogtland belegt die Schreibfähigkeit eines Bauern und der Nachweis zahlreicher Schreibkalender mit fürstlichen Notizen in den Staats- und privaten Schloßarchiven zeugt vom Schreibinteresse des Adels.



Abb. 2: Blick in den Tagungsraum, die „Bohlenstube“ von 1596 im „Haus im Sack“, mit Teilnehmern während eines Vortrages

Erstmals standen auf einer wissenschaftlichen Konferenz auch die Kalendermacher selbst im Mittelpunkt. Zu den bisher vorgelegten Analysen über die Kalenderinhalte kommen nunmehr biographische Studien hinzu, die die soziale Stellung der Kalendermacher transparent machen. Die gängige Meinung vom Vorherrschen der Ärzte, Mathematiker und Astronomen unter den Kalendermachern muß bereits mit Blick auf die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts korrigiert werden. Zu den genannten Gruppen kamen in erheblichem Maße evangelische Pfarrer und Lehrer hinzu.

Daß es sich lohnt, auch den Biographien von einzelnen Kalendermachern nachzugehen, belegen ferner die erhaltenen Briefe des Astronomen Gottfried Kirch. Aus ihnen geht unter anderem hervor, daß der in Warschau wirkende

polnische Jesuit Adam Adamandus Kochański besonders gern die in Leipzig und Nürnberg gedruckten Kalender mit den Kalendergesprächen von Kirch las und um deren Zusendung bat. In einem anderen Fall nahm der in Magdeburg lebende Otto von Guericke in seinem Hauptwerk über das Vakuum explizit Bezug auf die Kalendertexte des im damals oberungarischen Käsmark lebenden Mathematikers David Frölich. Und noch 1716 zog der in Königsberg lehrende Professor David Bläsing in einer Dissertation die Ausführungen in einem von Kirch verfaßten Schreibkalender für 1690 als Argumentationshilfe heran. Damit wird exemplarisch angedeutet, welche Reichweite spezielle Kalenderreihen und Kalenderautoren erlangen konnten. Wissenschaftshistorisch sind zudem jene Kalendermacher zu beachten, die als praktizierende Ärzte in ihren Kalendern solche medizinischen Ratschläge erteilten, die sie aus ihren eigenen Erfahrungen schöpften, wie der in Schlesien wirkende Elias Crätschmair.



Abb. 3: Joanna Milewska-Kozłowska (Warschau) während ihres Vortrages über den Königsberger Professor David Bläsing

Neben den biographisch angelegten Aufsätzen über die bereits erwähnten Frölich und Bläsing bietet der Sammelband auch Beiträge über Lorenz Eichstädt, Paul Pater und Samuel Luther Geret sowie über einzelne Autoren der Berner und Offenbacher „Hinkenden Boten“ sowie der „Appenzeller Schreib-Calender“. Ferner konnten durch biographische Nachforschungen bestimmte Pseudonyme aufgelöst werden, die von Tobias Nißlen und vermutlich von Johann Praetorius benutzt wurden und hier vorgestellt werden.

Besonders interessant und noch wenig erforscht sind jene Kalenderreihen, die vom gleichen Autor in verschiedenen Sprachen verkauft wurden, zum Bei-

spiel jene von Albin Moller in Deutsch, Tschechisch, Polnisch, Ungarisch, von David Frölich in Deutsch, Lateinisch, Tschechisch, Ungarisch, von Christoph und Johann Neubarth in Deutsch, Tschechisch, Ungarisch, Rumänisch, von David Herlicius in Deutsch, Niederdeutsch, Schwedisch, Dänisch, Ungarisch, von Lorenz Eichstädt und von Caspar March in Deutsch und Schwedisch, um nur einige zu nennen. Erstmals wurden in einem Vortrag deutsche und ungarische Kalender von demselben Autor und für dasselbe Jahr inhaltlich miteinander verglichen. Am Beispiel der „Neubarthschen Kalender“ vom Ende des 17. Jahrhunderts wird nunmehr gezeigt, daß der deutschsprachige große Schreibkalender das Original war, das variantenreich durch Kürzungen und Hinzufügungen in andere Sprachen übersetzt wurde.



Abb. 4: Klaus Matthäus (stehend) in der Diskussion zu einem Vortrag

In Zusammenhang mit den Kalendern in verschiedenen Sprachen tauchte die Frage nach den Anfängen des Kalenderdrucks im Baltikum auf. Einzelne Kalendermacher konnten bereits für das 17. Jahrhundert identifiziert und ihre Kalender analysiert werden, z. B. Georg Krüger mit den seit 1680 in Riga und Mitau gedruckten deutschen Kalendern. Ab etwa 1720 gab es auch in estnischer Sprache gedruckte Kalender, deren Verfasser deutsche Pfarrer waren. Mit einem Zuwenden hin zu diesen in mehreren Sprachen publizierten Jahreskalendern kann begonnen werden die Frage zu beantworten, welcher geistige Austausch über das Medium ‚Schreibkalender‘ zwischen den Gebieten vom Baltikum bis zum Balkan stattfand. Um diesem Problemkreis im internationalen Maßstab nachgehen zu können, wurde Teilnehmern aus Estland, Polen,

Slowakei, Tschechien und Ungarn gezielt breiter Raum auf der Konferenz gegeben.

Von Interesse ist auch die Frage nach den Mechanismen, die zur Herausbildung von einzelnen, über mehrere Jahrhunderte fortgeführten Kalenderreihen mit besonderen Markenzeichen geführt haben, z. B. zu den bereits gut erforschten Schreibkalendern mit einem hinkenden Boten als zentraler Figur bei den Kalendern im östlichen Frankreich, im südwestlichen oberrheinischen Deutschland und in der nördlichen Schweiz, von denen auf der Tagung einige „Redaktoren“ vorgestellt wurden. Auch bei den Kalendern mit einer Ortsnennung im Titel als Markenzeichen wie bei dem schweizerischen „Appenzeller Schreib-Calender“ können die Autoren benannt werden. Bei dem weitverbreiteten „Lahrer Hinkenden Boten“ treffen beide Elemente – hinkender Bote und Ortsnennung – zusammen. Ob dieser Kalender aber tatsächlich „auf seinem Höhepunkt der auflagenstärkste Jahreskalender im deutschen Sprachraum“ war, wie Reinhart Siegert formuliert, wäre angesichts der bisher noch nicht systematisch erforschten – aber hier erstmals in einem Überblick behandelten – Schreibkalender mit dem Markenzeichen ‚Ortsnennung‘ wie beim „Crackauer Schreib=Calender“ in Österreich-Ungarn oder mit der jahrhundertelangen Fortführung des ersten Verfassernamens im Titel wie beim „Neubarthschen Kalender“ in Schlesien, Ungarn und Siebenbürgen noch zu prüfen. Eine Hinwendung zur Untersuchung der Kalenderverlage wie des Verlags der Landerer in Ofen oder der Verlage in den kleineren Städten Ungarns und Siebenbürgens könnte neue Einsichten über die Auflagenhöhen bringen. Die Überlieferungssituation der Schreibkalender in einzelnen Regionen wie Mitteldeutschland oder Schlesien weisen zudem darauf hin, daß im 18. und 19. Jahrhundert dort nicht ein ‚Hinkender Bote‘, sondern die regional – z. B. in Altenburg, Arnstadt, Gera, Rudolstadt und Neustadt an der Orla – gedruckten und zum Teil gut analysierten Kalender vorherrschend waren.

Ein in der Forschung bisher vernachlässigter Bereich ist jener der komplett in lateinischer Sprache verfaßten Schreibkalender. Diese reichen von dem lateinischen Kalender für 1575 von Peter Rivander über die lateinischen Kalender für 1669 bis 1671 von Christoph Schorer bis zu der um 1680 einsetzenden lateinischen Reihe des Tyrnauischen Schreibkalenders, die von Studenten der Jesuiten-Universität in Tyrnau bis ans Ende des 18. Jahrhunderts fortgeführt wurde. Erstmals wurde auf der Konferenz diese Reihe auch im deutschsprachigen Forschungskomplex wissenschaftlich bewertet.

Die aufgeworfenen Problemfelder wurden in einem interdisziplinären Zugriff von Historikern, Literaturwissenschaftlern, Kirchen-, Wissenschafts- und Medizinhistorikern sowie von Presse-, Buch- und Bibliothekshistorikern diskutiert. Als Anregung für kommende Forschungen wurde festgehalten, daß mit Blick auf die Gesamtentwicklung des europäischen Kalenderwesens die thematisch gleichen Kalenderreihen aus den verschiedenen europäischen Ländern stärker zu vergleichen und auch die mancherorts parallel erschienenen mehrsprachigen Kalender auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihrer Inhalte

genauer zu prüfen seien. In diesem Zusammenhang wurde außerdem der Vorschlag geäußert, daß die Erstellung einer umfassenden Topographie der Kalenderreihen in Europa, also in welchen Regionen welche Kalender anzutreffen waren, nützlich wäre. Zudem wurde daran anknüpfend festgehalten, daß die personellen und strukturellen Netzwerke der einzelnen Kalendermacher bzw. Kalenderautoren, Kalenderverleger und Kalenderdrucker sowohl in ihrem regionalen als auch überregionalen Wirkungsfeld noch eingehender untersucht werden müssen. Ferner kam der Hinweis, daß das Medium Kalender noch stärker als dies bisher geschehen ist, in die zeitgenössische Buch- und Verlagskultur eingeordnet und stets im Kontext der bestehenden sozioökonomischen Rahmenbedingungen betrachtet werden muß. Das betrifft z. B. die Preise der Kalender oder die von Verlegern an die Kalenderautoren für die Überlassung der Manuskripte gezahlten Gelder. Die oft unsicheren Angaben zu den tatsächlichen Auflagenhöhen einzelner Kalender bzw. Kalenderreihen sollten in zukünftigen Untersuchungen genauer ermittelt und angegeben werden, da sie Rückschlüsse zur Verbreitung und zum Adressatenkreis liefern können. In inhaltlicher Hinsicht wurde angeführt, daß den vielfältigen astromischen Berechnungen und mitunter vorkommenden Beschreibungen astronomischer Phänomene aus wissenschaftshistorischer Perspektive mehr Beachtung geschenkt werden sollte.

Einig waren sich alle Tagungsteilnehmer darin, daß das ‚konfessionelle Element‘ in den Kalendern noch stärker herauszuarbeiten ist. So fehlt es an einer systematischen Untersuchung der Frage, inwieweit sich die von einem lutherischen Pfarrer, von einem reformierten Arzt oder von einem katholischen Mathematiker verfaßten Kalender unterschieden. Reduzieren sich die Differenzen auf in den Texten gegebenen Aussagen zu verschiedenen fachlichen Inhalten (Medizin, Astronomie, Tugendlehre, Geschichte, Geographie, Politik usw.), oder kann man auch konfessionsspezifische Glaubensinhalte aus den Kalendern herausfiltern? Daß man hier fündig werden kann, führt der Beitrag über Amerika und seine Ureinwohner in den ungarischen Kalendern des 17. Jahrhunderts anhand der Analyse der Kalender des lutherischen Autors David Frölich und der Kalender der Jesuiten in Tyrnau vor. Und mit Bezug auf das ‚konfessionelle Element‘ prägt Robin B. Barnes die These, daß mit Philipp Melanchthon die Astrologie ein zentraler Bestandteil der protestantischen religiösen Kultur wurde. Im Kontext des Religiösen ist ebenfalls interessant zu hinterfragen, wie die zumeist protestantischen Kalenderautoren in ihren Kalendertexten die Menschen und Verhältnisse in katholischen Ländern, z. B. Polen, beschrieben haben. Auch dazu liefert dieser Band erste Antworten.

Nicht alle der während der Konferenz und in diesem Band aufgeworfenen Fragen und Probleme sind bereits erschöpfend beantwortet bzw. geklärt. Weitere Forschungen dazu sind erforderlich und werden hoffentlich von den staatlichen und privaten Förderern künftig ermöglicht. Dabei sollte auch verstärkt den handschriftlichen Eintragungen Beachtung geschenkt werden. Neben den Notizen der Hausväter, Stadtschreiber, Notare, Pfarrer, Bauern und Fürsten

sind solche handschriftlichen Texte von besonderem Reiz, die einzelne Kalendermacher in ihren eigenen Schreibkalendern hinterließen. Beispiele dafür liefern Gottfried Kirch (überlieferter Kalender in Berlin), David Frölich (Exemplare in Budapest) und Bartholomaeus Scultetus, dessen verschollen geglaubtes und aus Kalendern für 1567 bis 1594 bestehendes Tagebuch 2015 vom Verfasser in Breslau aufgespürt werden konnte. Gerade bei diesem Tagebuch wird noch einmal deutlich, welche Überraschungen die handschriftlichen Eintragungen bereithalten können. Hier findet der Historiker den bisher ältesten erhaltenen und schriftlich fixierten Vertrag zwischen einem Kalendermacher und einem Drucker/Verleger.

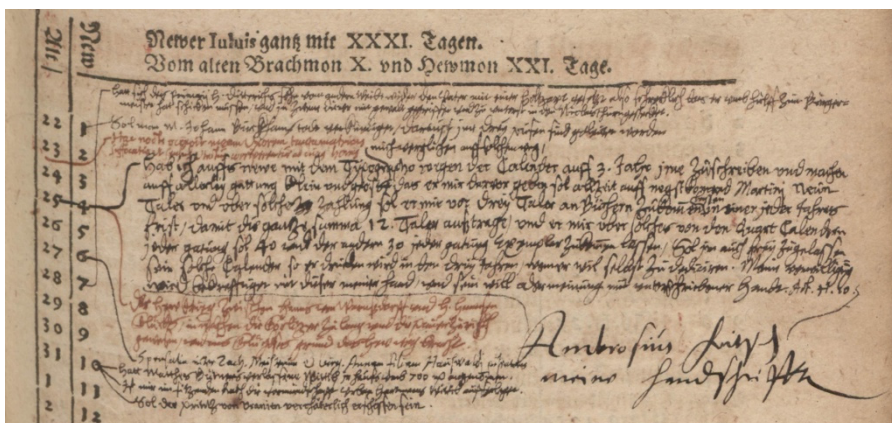


Abb. 5: Ausschnitt der Schreibseite vom Juli 1584 des Schreibkalenders von Bartholomaeus Scultetus (Exemplar der UB Breslau, 461823) mit dem am 4. Juli (Neuen Kalenders) geschlossenen Vertrag zwischen Scultetus und dem Drucker Ambrosius Fritsch über das Erstellen von Kalendern

Weitere Sichtungen der in vielen Archiven und Bibliotheken vorhandenen Schreibkalender mit Blick auf mögliche Eintragungen sind wünschenswert. Über deren spezielle Ergebnisse und über die Schreibkalender allgemein als Träger von Notizen soll in einer dritten Konferenz, die für 2022 anvisiert wird, debattiert werden.

Klaus-Dieter Herbst (Jena)

Die Kalendermacher – Namen, Leumund, sozialer Status

1. Ein biobibliographisches Handbuch der Kalendermacher

Über Kalender, ihren Druck und über die Nutzung der Schreibkalender als Material für handschriftliche Eintragungen erschienen vor allem in den zurückliegenden eineinhalb Jahrzehnten mehrere grundlegende Bücher und Aufsätze. Aber sich gezielt all den Menschen einmal zuzuwenden, die die Kalender berechnet, geschrieben und sukzessive mit über die kalendarischen Informationen hinausgehenden zusätzlichen weltlichen Texten versehen haben, war bisher ein Desiderat der Forschung. Als Ausdruck dessen kann die Förderung eines Projekts durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gelten, bei dem es um die Erarbeitung eines biobibliographischen Handbuchs der Kalendermacher von 1550 bis 1750 ging.¹ Zu diesen sogenannten und bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts in der Regel namentlich bekannten Kalendermachern (Autoren, Verfassern) lagen bisher zwar bereits Ansätze einer biographischen Erforschung in verschiedenen Publikationen vor, doch sind diese auf bestimmte Regionen beschränkt; zum Beispiel bei Klaus Matthäus auf Nürnberg, bei Hartmut Sührig auf Niedersachsen und bei Josef Seethaler auf Wien.² Auch sind einzelne Kalendermacher wie Abdias Trew und Johann Christoph Sturm, beide Mathematikprofessoren an der Universität Altdorf, Gottfried Kirch, Astronom in Leipzig, Guben und Berlin, Johannes Magirus, Arzt und Mathematiker in Berlin, Zerbst und Kassel, sowie David Frölich, Mathematiker und Astronom in Käsmark bereits sehr gut erforscht. Aber erst durch die systematischen biobibliographischen Analysen zu allen namentlich bekannten Kalendermachern aus dem genannten Zeitraum kann die für die historische Forschung bedeutsame Frage nach den biographischen, literarischen und verlegerischen Verflechtun-

¹ Geschäftszeichen: BO 1410/12-1; Förderzeitraum April 2014 bis März 2017. Das Projekt wurde von mir unter der Leitung von Prof. Dr. Holger Böning am Institut Deutsche Presseforschung der Universität Bremen bearbeitet. Die Ergebnisse sind online einsehbar unter der URL: <http://www.presseforsch.ung.uni-bremen.de/dokuwiki/doku.php?id=Startseite>, letzter Zugriff am 21.11.2017. Eine Druckversion ist für 2019 vorgesehen.

² Klaus Matthäus: Zur Geschichte des Nürnberger Kalenderwesens. Die Entwicklung der in Nürnberg gedruckten Jahreskalender in Buchform. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Frankfurt am Main 1969, Bd. IX, Sp. 965–1396. Hartmut Sührig: Die Entwicklung der niedersächsischen Kalender im 17. Jahrhundert. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Frankfurt am Main 1979, Bd. XX, Sp. 329–794. Josef Seethaler: Das Wiener Kalenderwesen von seinen Anfängen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Buchdrucks. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der grund- und integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. 2 Bände (maschinschriftlich). Wien 1982.

gen dieser Gruppe von Publizisten mit anderen Gruppen, zum Beispiel den Gelehrten an Universitäten und Akademien, den Schriftstellern und Dichtern, den Herausgebern von Zeitungen und Zeitschriften, den Druckern und Verlegern sowie den politischen Entscheidungsträgern in den Räten der Städte und an den Fürstenhöfen zufriedenstellend beantwortet werden.

Bei der Erstellung des Handbuchs wurde angestrebt, für den Zeitraum bis zum Jahr 1700 Vollständigkeit bei den Kalendermachern aus dem deutschsprachigen Kulturraum zu erreichen, gleichwohl wissend, dass absolute Vollständigkeit nie erreicht werden wird, weil in einem beliebigen Stadt- oder Staatsarchiv noch immer Kalenderexemplare von bis dahin unbekanntem Kalendermachern auftauchen können. Die obere zeitliche Grenze wurde bewußt gewählt, weil ab ca. 1700 die anonym erschienenen Kalenderreihen stark zunahmten und durch eine vermehrte Vergabe landesherrlicher Druckprivilegien das Kalenderwesen neu geordnet wurde. Eine Einschränkung erfuhr das Projekt aus Zeitgründen dahingehend, daß – von Ausnahmen abgesehen – nur diejenigen Personen mit einem Artikel im Handbuch versehen wurden, die als Verfasser von Schreibkalendern der alten Buchdruckformate Quart (4°), Oktav (8°), Duodez (12°), Sedez (16°) und Trigesimosecundo (32°) in Erscheinung traten. Dadurch fehlen diejenigen Kalendermacher, von denen lediglich Wand- bzw. Einblattkalender bekannt sind. Nicht bearbeitet wurden auch jene Autoren, von denen ausschließlich Prognostiken (Praktiken) bekannt sind und ihre Verfasserschaft von Kalendern nicht nachgewiesen werden konnte. Da im Zuge der Recherchen deutlich wurde, daß der erste Schreibkalender für das Jahr 1540 gedruckt wurde,³ mußte der zeitliche Beginn von 1550 auf 1540 verlegt werden.

Das Handbuch umfaßt (mit Stand im Dezember 2017) 732 Einträge zu 605 Namen realer Personen und zu 127 Pseudonymen einschließlich der hinter Initialen versteckten Namen. Davon entfallen nur 65 (ca. 9 %) auf die Zeit von 1701 bis 1750. Diese wenigen basieren zum überwiegenden Teil auf den Befunden in den Kalendersammlungen des Stadtarchivs Altenburg, des Museums Reichenfels-Hohenleuben, des Stadtmuseums Gera und in der vom Verfasser aufgespurten Privatsammlung auf einem Bauernhof im Vogtland. In einem weiteren Projekt könnte die sich hier zeigende Lückenhaftigkeit geschlossen werden. Erstrebenswert wäre ein solches Anschlußprojekt, weil die Kalender des 18. Jahrhunderts auch maßgeblich für die Volksaufklärung eingesetzt wurden. Mehrere Beiträge in diesem Sammelband liefern bereits weitere Namen von Kalendermachern aus dem 18. Jahrhundert.

³ Klaus-Dieter Herbst: Die Erfindung des Schreibkalenders um 1540. In: Almanach und Practica für das Jahr 1541 verfaßt von Dionysius Sibenburger. Neu herausgegeben von Klaus-Dieter Herbst mit einem Beitrag über die Erfindung des Schreibkalenders. Jena 2017, S. 11–32; vgl. Klaus Matthäus: Dr. Georg Seyfridt und seine Schreibkalender. Gedruckte Jahreskalender – Dem Einblattkalender folgen die Schreibkalender. In: Almanach nicht allein den Gelehrten, sondern auch den Kaufleuten nützlich für die Jahre 1544 und 1545 in Kulmbach verfaßt von Georg Seyfridt. Neu herausgegeben von Klaus Matthäus mit einem Beitrag über Georg Seyfridt und seine Kalender. Jena 2017, S. 11–35.



Abb. 1: Titelblatt des ältesten überlieferten Schreibkalenders (für 1541)

Auf den folgenden Seiten wird ein erster Versuch unternommen, die Kalendermacher von 1540 bis 1700 unter dem Blickwinkel ihres sozialen Status' zu analysieren. Dabei wird ein sehr großes Territorium durchstreift werden, in dem die deutschsprachigen Kalendermacher wirkten; es reichte vom Baltikum bis zum Balkan. Exemplarisch können genannt werden: der Mathematikprofessor Andreas Concius in Königsberg, der Astronom Israel Hiebner in Leipzig, Nürnberg und Siebenbürgen, der Lehrer Eberhard Welper in Straßburg, der kaiserliche Leibarzt und Mathematikprofessor Paul Fabricius in Wien, der Leibarzt und Universitätsprofessor Jacob Fabricius in Rostock und Kopenhagen, der Stadtarzt Caspar Bucha in Quedlinburg, der Alchemist, Arzt und Drucker Leonhardt Thurneysser in Berlin, Basel, Rom, Konstanz, Köln, der Pfarrer Stephan Fuhrmann in Lippstadt, der Arzt Michael Crügener in Dresden und Prag, der Lehrer und Astronom Gottfried Kirch in Leipzig, Guben, Berlin so-

wie der Mathematikprofessor Georg Albrecht Hamberger in Jena.⁴ Von diesen und weiteren Kalendermachern aus den hier angerissenen mittel-, ost- und ostmitteleuropäischen Gebieten konnte ich in den vergangenen elf Jahren für den Zeitraum von ca. 1540 bis ca. 1750 weit über 10.000 deutschsprachige Schreibkalender in mehr als einhundert besuchten Archiven und Bibliotheken ermitteln und einsehen, die oftmals auch biographische Details für die Erarbeitung des biobibliographischen Handbuchs lieferten.

2. Zur Definition ‚Kalendermacher‘

Ein Kalendermacher (gleichbedeutend Kalenderschreiber, Kalendersteller, Kalendarigraph) ist eine Person, die die kalendarischen, astronomischen und astrologischen Grundlagen und Angaben eines Jahreskalenders erarbeitete und für einen handschriftlichen Kalender verwendete oder seit der Erfindung des Buchdrucks Mitte des 15. Jahrhunderts als Manuskript einem Drucker oder Verleger zur Veröffentlichung übergab, wofür er ein Honorar erhielt (z. B. im 17. Jahrhundert bis zu ca. 50 Reichstaler pro Kalenderreihe). Bei den ab Mitte des 16. Jahrhunderts erschienenen Schreibkalendern in Quart übergab der Kalendermacher zusammen mit den astronomischen und astrologischen Grundlagen und Angaben auch die informativen, unterhaltsamen und belehrenden Texte, die in der Textspalte des Kalendariums oder zwischen den kalendarischen Abschnitten des zweiten Kalenderteils, des Prognostikums, oder in einem separaten dritten Teil enthalten sind. Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein sind einige Kalendermacher als konkrete Personen namentlich belegt.

Neben dieser klassischen Variante des Verfassens eines Kalenders trat seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts, vor allem dann im 18. Jahrhundert die Variante einer ‚Kalenderredaktion‘ auf. Hier wurden vor allem bei den anonym oder unter einem Pseudonym herausgegebenen Kalendern die Tätigkeiten aufgeteilt: eine Person steuerte die astronomischen und astrologischen Daten bei, eine andere die Texte, eine dritte die Post- und Marktverzeichnisse (meist der Drucker). Von einem eigentlichen Kalendermacher kann man in solchen Fällen nicht mehr sprechen.

Bereits im 17. Jahrhundert bildeten sich hinsichtlich eines Urheberrechts an einem Kalender (Verfassersname auf dem Titelblatt, Titel, Textinhalte) Regeln heraus, die im Sinne eines Gewohnheitsrechts anzuwenden waren.⁵ Die

⁴ Die Auswahl dieser Kalendermacher richtet sich nach dem Umstand, daß von diesen im Vortrag am 17. Mai 2017 Porträts gezeigt wurden. Im Handbuch der Kalendermacher sind von weiteren – nicht von allen – Kalendern Bildnisse zu sehen.

⁵ Klaus-Dieter Herbst: Zum rechtlichen Verhältnis zwischen Autor und Verleger im Kalenderwesen um 1670. Mit einem Blick auf Grimmelshausen. In: Peter Heßelmann (Hrsg.): *Simpliciana*, XXXIII. Jg. (2011). Bern/Berlin/Brüssel/Frankfurt am Main/New York/Oxford/Wien 2012, S. 319–339; ders.: Noch einmal zum rechtlichen Verhältnis zwischen Autor und Verleger im Kalenderwesen des 17. Jahrhunderts. Mit einem Blick auf Grimmelshausen. In: Peter Heßelmann (Hrsg.): *Simpliciana*, XXXVII. Jg. (2015). Bern/Berlin/Brüssel/Frankfurt am Main/New York/Oxford/Wien 2015, S. 375–385; vgl. Thomas Eichacker: Die rechtliche Behandlung des Bücher-

Kalendermacher achteten selbst sehr genau darauf, daß diese Regeln von den Druckern und Verlegern eingehalten wurden, denn es galt ihre Ehre eines rechtschaffenen Autors zu schützen und den wirtschaftlichen Vorteil für sich bzw. die Erben zu sichern.

3. Neue Namen auf den Titelblättern

Das Kalendermachen oblag im Mittelalter den Mönchen, am Beginn der Frühen Neuzeit hingegen den studierten Ärzten (erinnert sei an die Laßzettel) und Mathematikern bzw. Astronomen (erinnert sei an die erforderlichen Berechnungen der Ephemeriden von Sonne, Mond, Planeten). Mitte des 16. Jahrhunderts genossen die Kalendermacher aufgrund ihrer vorgegebenen Fähigkeit, aus astronomisch berechneten Ereignissen bei den Gestirnen nach alten astrologischen Regeln allgemeine Mutmaßungen zum irdischen Geschehen anzustellen, hohes Ansehen. Der sozial hohe Status eines Arztes oder Mathematikers wurde anfangs durch das Kalendermachen gefestigt, sodaß es selbstverständlich war, seinen richtigen Namen als Verfasser auf dem Titelblatt des Kalenders anzugeben. Der Autor des ältesten überlieferten Schreibkalenders schrieb z. B., daß dieser Kalender für 1541 verfaßt wurde durch „Dionysium Sibenburg/ Der Freyen natürlichen Künsten/ Astronomie vnd beyder Ertzney Doctor/ In der löblichen stat Saltzburg“ (Abb. 1).⁶

Der soziale Status der Kalendermacher blieb bis 1700 nicht unveränderlich hoch, im Gegenteil, er bekam Risse und sank. Ein Indiz dafür ist das Auftauchen von Kalendern unter einem fingierten Verfasseramen. Das konnten sein: ein von dem richtigen Namen abgeleitetes Pseudonym (z. B. Anagramm), ein ohne Bezug zum richtigen Namen erfundenes Pseudonym oder ein Pseudonym, bei dem der Name eines bereits verstorbenen Kalendermachers verwendet wurde. Hinzu trat die Möglichkeit, sich bloß als „Continuator“ eines früheren Kalendermachers auszugeben (was hier als Pseudonym gewertet wird) oder den richtigen Namen durch die Initialen nur anzudeuten. Tabelle 1 liefert eine Übersicht über die Zeiträume, in denen Pseudonyme und Initialen bei Schreibkalendern, ergänzt um das anonyme Erscheinen von Kalendern und geordnet nach Jahrzehnten bis 1700, auftauchten.

Die erste reale Person als Verfasser eines Schreibkalenders war Dionysius Sibenburg. Das erste Pseudonym verwendete der aus Riga stammende Bernhard Messing bei einem „SchreibCalender“ für 1594, der in Magdeburg bei Paul Donat gedruckt und von Ambrosius Kirchner verlegt wurde.⁷ Dieser Ka-

nachdrucks im Nürnberg des 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Urheberrechts in Deutschland. Berlin 2013.

⁶ Dionysius Sibenburg: Almanach nicht allein den Gelerten/ sonder auch den Kauffleuten nützlich, für 1541, Druck und Verlag Hans Guldenmund, Nürnberg. Exemplar der Ratsschulbibliothek Zwickau, 22.9.15.(34). Reprint in: Almanach und Practica für das Jahr 1541 verfaßt von Dionysius Sibenburg. Neu herausgegeben von Klaus-Dieter Herbst mit einem Beitrag über die Erfindung des Schreibkalenders. Jena 2017.

⁷ Überliefert in der Marienbibliothek Halle, Sang C 77 (7).

lender wurde durch den vermeintlichen „Iosiam Mvllervm Astronomvm Et Medicvm“, so die Angabe auf dem Titelblatt (Abb. 2), verfaßt. Daß der Name Josias Müller ein Pseudonym war, das von Messing verwendet wurde, geht aus einer Streitschrift des Arztes und Kalendermachers David Herlicius hervor, der damit auf eine im Juni 1606 verteilte, gegen ihn gerichtete Schmähschrift von Messing reagierte.⁸ Beide waren in Streit geraten, weil Messing mit der Verwendung fingierter Namen im Kalenderwesen ein bis dahin geltendes Tabu gebrochen hatte. Herlicius prangerte an, daß Messing dessen (Herlicius’) „Calender vnnd Prognostica vnter seinem Namen/ als wenn es seine Arbeit wehr“, nachgedruckt und sogar Kalender unter Herlicius’ Namen „ändern hohen vnd fürnehmen Städten/ Item Fürsten vnd Herren/ ja auch Königen dediciert vnd zugeschrieben“ hatte.⁹

Zeitraum	neue Namen	davon reale Personen	Pseudonyme	Initiale	anonym
1531–1540	1	1			
1541–1550	13	13			
1551–1560	12	12			
1561–1570	31	31			
1571–1580	22	22			
1581–1590	25	25			
1591–1600	42	38	3	1	1
1601–1610	46	42	4	0	0
1611–1620	28	27	1	0	0
1621–1630	42	41	0	1	0
1631–1640	35	34	1	0	0
1641–1650	37	31	6	0	1
1651–1660	34	30	4	0	1
1661–1670	61	47	13	1	2
1671–1680	100	69	29	2	2
1681–1690	72	48	24	1	2
1691–1700	63	38	23	2	3

Tab. 1: Verteilung nach Jahrzehnten der auf den Titelblättern der Schreibkalender für 1540 bis 1700 neu auftauchenden 664 Namen¹⁰ von Kalendermachern, ergänzt um die Anzahl der anonym neu erschienenen Kalenderreihen

⁸ Bernhard Messing: Mens generosa ultra polos. Bernhardj Meßingij Rigensis Livonj, Warhafftige vnnd gründtliche Antwort/ auff die erdichtede vnd nichtige Schmehkarten/ des ruhmretigen/ aufgeblasenen/ ehrgeitzigen vnd Geldtsüchtigen Menschen/ Daudid Herlitz/ der Mathematischen Kunst ein grosser Hudeler vnd Fantast/ zu Stargardt in Pommern/ meinen ehrlichen Namen/ wie auch meine Calender/ die zu Saltzburg/ Nürnberg vnd Prag jährlichen gedruckt werden/ zu verteidigen vnd zu erretten. Ohne Ort [1606].

⁹ David Herlicius: Warhafftige vnd gründtliche Wiederlegung der gewrichen vnbesonnenen Schmehkarten/ welche im Junio 1606. Jahrs erst zu Lübeck publiciert vnd spargiert wurden/ von einem/ der jhm daher in seinen zusammen geflicketen Allmanachen vnnd Prognosticis, vuel vnterschiedene Namen gegeben hat/ jtzo aber sich nennet Bernhardum Messingium Rigensem Livonum: [...]. Stettin 1606, S. A2a.

¹⁰ 664 plus 65 Namen aus dem Zeitraum 1701 bis 1750 ergibt 729; die Differenz zu 732 Artikeln im Handbuch entsteht, weil es zwar über die Kalendermacher Johann Caesar, Johann Jakob Christof-



Abb. 2: Titelblatt des ersten unter einem Pseudonym veröffentlichten Schreibkalenders (für 1594)

Als Beispiele nannte Herlicius Kalender für das Jahr 1605, die Messing unter Herlicius' Namen dem König von Dänemark, der Stadt Riga in Lettland und der Stadt Kolberg in Pommern gewidmet hatte, wohingegen Herlicius selbst seinen Kalender nur dem Kurfürsten von Brandenburg gewidmet habe.¹¹ Ferner prangerte Herlicius an, daß Messing seine Kalender „in vieler vnterschiedlicher Scribenten oder autorum Namen/ in den offenen Druck zugeben“ wagte:

„Alß das Er sich bald nennet Bartholomeum Mollerum Astronomum Lubecensem, [...] Doctorem Iosiam Mullerum, Medicum vnnnd Astronomum zu Pergim, bald heist er Johannes Müller/ bald Bastian Francke/ bald Leonhard

fel von Grimmelshausen und Ulrich Junius jeweils einen Handbuchartikel gibt, diese Namen aber nie auf den Titelblättern der Kalender erschienen und deshalb in der Tabelle nicht mitgezählt werden.

¹¹ Ebd., S. A2b.

Thurneisers Discipel, bald nimbt er des hochgelarten Doctoris Hectoris Mito-
bij, weiland physici zu Hannouer/ an sich/ bald gibt er jhm den Namen Bern-
hardus Meßingius, mit welchem Namen dann er sich vor 5. oder 6. wochen zu
Lübeck in die Bürgerschaft betrieglicher weise hat eingefflicket/ vnnd Tituliert
sich nu: geschwornen Bürger zu Lübeck“.¹²

Messing, der unter seinem richtigen Namen erstmals einen Kalender für
1591 herausgegeben hatte, veröffentlichte tatsächlich unter zahlreichen Pseu-
donymen. Ermittelt werden konnten neben Josias Müller (seit 1594) auch Bar-
tholomaeus Möller (seit 1595), Johann Müller (um 1600), Dominik Messing
(um 1602), Sebastian Franck (seit 1603), Johann Caesius (seit 1605), Carolus à
Praga (um 1605) und Benedictus Francus (um 1605). Bemerkenswert ist an der
Aussage von Herlicius ferner, daß Messing sich auch als Schüler (Discipel) des
1597 verstorbenen Kalendermachers Leonhardt Thurneysser ausgegeben und
den Namen des 1606 noch lebenden alten Kalendermachers Hector Mithobius
d. Ä. – wie den von Herlicius – verwendet haben soll.¹³ Damit hätte Messing
ein weiteres Tabu im Kalenderwesen gebrochen, was bei den ehrbaren, auf ih-
ren hohen sozialen Status achtgebenden Kalendermachern nicht gut ankam.
Dieser zwischen Herlicius und Messing 1606 vorgekommene Streit ist in der
Geschichte des Kalenderwesens der erste öffentlich ausgetragene Streit um die
Wahrung des rechtmäßigen Gebrauchs von Namen auf den Titelblättern der
Kalender.¹⁴

Ebenfalls für das Jahr 1594 ist ein Schreibkalender überliefert, bei dem der
Kalendermacher sich hinter den Initialen „T. S. D.“ verbarg,¹⁵ die mit T[obias]
S[chepper] D[elitianus] aufgelöst werden können. Das geht zweifelsfrei aus
dem Titelblatt eines anderen Kalenders (für 1593) hervor, der „durch einen
Studiosum Astronomiae“, also anonym, verfaßt wurde, auf dem jedoch unter
dem ‚Studenten‘ handschriftlich „Tobiam Schepper Delitianum“ notiert (Abb.
3) und in dem die Widmung an Johann Georg, den Markgrafen zu Branden-
burg, am 7. Juli 1592 mit „T. S. D.“ unterzeichnet wurde.¹⁶ Schepper, über den
(außer sein angegebener Geburtsort Delitzsch) keine weiteren biographischen
Einzelheiten ermittelt werden konnten, widmete den Kalender für 1594, der
nur eine Kalenderspalte für den ‚Alten‘ Kalender enthält, dem Herrn Ulrich,
Herzog zu Mecklenburg. In dem Widmungsschreiben bezeichnete er sich zwar
als „den geringsten Discipulum“, würde aber gern mehr schreiben über Astro-
logie und Astronomie, „[s]o ist mir es doch für dißmal/ wegen meines tragen-

¹² Ebd., S. A2b–3a.

¹³ Exemplare, die diese Behauptung stützen, konnten bisher nicht ermittelt werden.

¹⁴ Vgl. Herbst 2012 (wie Anm. 5).

¹⁵ T. S. D.: Schreibkalender, für 1594, Druck Johann Beck, Erfurt, Verlag Nicolaus Nerlich, Leipzig. Exemplar der Marienbibliothek Halle, Sang C 77 (7).

¹⁶ Studiosus Astronomiae: Schreib Calender, für 1593, Druck und Verlag Stephan Müllman (Möller-
mann), Rostock, Kalendarium, Titelseite und S. A3a. Exemplar der Marienbibliothek Halle, R 3.69
(10).

den Amptes/ vnmüglich gewesen/ Wil es demnach biß zu andern gelegener Zeit auffschieben vnd sparen“.¹⁷



Abb. 3: Ausschnitt aus dem Titelblatt des ersten anonym herausgegebenen Schreibkalenders (für 1593) mit handschriftlicher Ergänzung des Verfassernamens

Die Jahre 1593 und 1594 können somit als eine Zäsur im Kalenderwesen betrachtet werden, in denen die ersten Schreibkalender anonym (1593), unter Initialen des Autors (1594: T. S. D.) und unter einem Pseudonym (1594: Josias Müller) erschienen. Das sind Indikatoren für den geringer gewordenen sozialen Status eines Kalendermachers. Wurden fortan fast in jedem Jahrzehnt neue Pseudonyme als Namen auf Kalendertitelblättern erfunden, so blieb die Anonymität bzw. Halbanonymität (Initialen) zunächst eine Ausnahme. Ein zweiter Fall mit Initialen tauchte erst auf einem Kalender für 1627 auf. Hinter „D. F. C.“ verbarg sich D[avid] F[rölich] C[aesareopolitanus], der sich auf dem Titelblatt als „Continuator (D. F. C.)“ eines Schreibkalenders von Valentin Hancke [dem Jüngerem] vorstellte.¹⁸ Ein nächster anonym herausgegebener Kalender war erst der für 1641 gültige „SchreibCalendar/ Auff ein besondere Form vnd weiß“ gedruckt in München durch Nicolaus Henricus,¹⁹ mit dem eine bis ins 18. Jahrhundert laufende Kalenderreihe begründet wurde.

4. Das Schwinden des guten Leumunds der Kalendermacher

Das, was in den 1590er Jahren mit den ersten Kalendern, bei denen sich der Verfasser nicht mit dem richtigen Namen dem Publikum vorstellte, einen Ausdruck fand, nämlich die allmähliche Erosion des hohen Ansehens von Kalendermachern bei den Menschen aller sozialen Schichten, setzte sich im 17. Jahrhundert weiter fort. Die Gründe dafür waren vielfältig. Unumstritten ist, daß die Kalendermacher mit ihren Mutmaßungen, z. B. über das zu erwartende

¹⁷ T. S. D. 1594 (wie Anm. 15), Kalendarium, S. A2a.

¹⁸ Zitiert nach Valentini Hanckes Continuator (D. F. C.): SchreibKalender, für 1634, Druck und Verlag Georg Baumann, Breslau. Exemplar der Universitätsbibliothek Wroclaw, R 2166 (5). Auf dem Titelblatt heißt es, daß der Kalender durch „Valentini Hanckens/ Continuatorem (D. F. C.)“ nunmehr ins Achte Jahr“ kontiniuert werde, also der erste Kalender von D. F. C. für 1627 erschienen sein muß.

¹⁹ Exemplar der Universitätsbibliothek München, 4° Math 1708. Unter dieser Signatur und unter 8° WA 1341 werden zwei Sammlungen mit Exemplaren dieser Reihe bis 1709 aufbewahrt.

Wetter, häufig – naturgegeben – weit fehlten und sie deshalb nicht selten auch als Lügner beschimpft wurden. Zweifellos trug aber auch dazu bei, daß sie mit ihren Vorhersagen zu den „Welt-Händeln“, also zu Krieg und Frieden, die während des langen Dreißigjährigen Krieges regelrecht überhand nahmen, meistens daneben lagen. Schließlich gehört in den Ursachenkomplex auch der Autoritätsverlust der Astrologie in der Mitte des 17. Jahrhunderts, der zum Beispiel am Umgang der Kalendermacher mit der großen Sonnenfinsternis am 2./12. August 1654, die in einem Streifen vom nördlichen Schottland über die Insel Rügen und Warschau bis zum östlichen Ufer des Schwarzen Meeres total war und deshalb auch in Deutschland als besonders „schrecklich“ ausgerufen wurde, ablesbar ist. Damals wagten es erstmals in der Geschichte des Kalenderwesens einige Kalendermacher, in ihren Schreibkalendern und anderen Flugschriften öffentlich Zweifel an den bis dahin tradierten Mustern der astrologischen und der theologischen Deutung von Finsternissen zu formulieren.²⁰ Der erste Kalendermacher, der konsequent in diese Richtung schrieb, war Albert Linemann im preußischen Königsberg, der in seinem Kalender für 1654 die Mutmaßungen aus einer Finsternis als „der Araber Grillen“ und die Astrologie als „[w]ahnsinnige Astrologia“ geißelte.²¹

Es kann also nicht verwundern, daß sich fortan unter den redlichen Kalenderautoren einige scheuten, ihren richtigen Namen auf das Titelblatt eines Kalenders zu setzen. Diese fürchteten – als Kalendermacher erkannt – einen Verlust an Renommee. Das bekannteste Beispiel hierfür liefert der Frühaufklärer Johann Christoph Sturm in Altdorf, der mit dem Jahr 1669 eine Kalenderreihe herauszugeben begann und sich dabei hinter dem Pseudonym „Alethophilus von Uranien/ der Calender-schreiberey auf Hofrecht Beflissener“ versteckte.²²

In der Mitte des 17. Jahrhunderts ein Kalendermacher zu sein, war nicht mehr automatisch mit einem hohen Ansehen unter den Menschen verbunden.

²⁰ Dazu ausführlich im Kapitel „Die Sonnenfinsternis am 2./12. August 1654 und ihre Darstellung im Medienensemble, besonders in den großen Schreibkalendern“ in Klaus-Dieter Herbst: Die Schreibkalender im Kontext der Frühaufklärung. Jena 2010, S. 35–144. Vgl. ders.: Die großen Schreibkalender als medialer Ort der Kontroverse um die Deutung der Sonnenfinsternis vom 2./12. August 1654 als Vorbote des Jüngsten Tages. In: Rosmarie Zeller (Hrsg.): Apokalypse-Deutungen im 17. Jahrhundert in Theologie, Literatur und Kunst. Akten der 20. Tagung der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft. Bern, Berlin, Brüssel, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2011, S. 39–56.

²¹ Albert Linemann: Schreibkalender, für 1654, Druck und Verlag Pascha Mense, Königsberg, zitiert nach ders.: *Deliciae Calendariographicae Das ist/ Die Sinnreichsten und aller künstlichsten Fragen und Antwort Darinnen die Edelsten Geheimnisse der Physic, Astronomi, Astrologi, Geographi. &c. &c. Bester Massen/ Gelehrten und Ungelehrten zum Besten/ anmutig und verständlich/ außgeführt und verabscheidet werden/ aus den Jährlichen Calender=Arbeiten Des Weyland Hochgelahrten/ Weitberühmten Hrn. M. Alberti Linemanni Fischusio-Borussi, Mathematicum P. P. bey der Löblichen Königsb. Academi Dem Kunstliebenden Leser zum ergetzlichen Nutzen/ zusammen getragen.* Königsberg 1654, S. Ccc4b; vgl. Herbst 2010 (wie Anm. 20), S. 67.

²² Alethophilus von Uranien: *Verrahtener Calender=Schreiberey und Eitler-Werck Calender*, für 1669, Druck und Verlag Christoph Gerhard, Nürnberg. Reprint in: *Eitelkeiten-Calender (Eitler-Werck-Calender)* für das Jahr 1669 verfaßt von Alethophilus von Uranien [Johann Christoph Sturm]. Neu herausgegeben von Klaus-Dieter Herbst mit Beiträgen von Klaus-Dieter Herbst und Klaus Matthäus. Jena 2010.

Das Gegenteil war mitunter der Fall, wenn ein Kalendermacher als Lügner wegen falscher Vorhersagen bloßgestellt wurde. Es war also ratsam, seinen Namen zu verbergen. Obwohl das darin zum Ausdruck kommende Schwenden des guten Leumunds der Kalendermacher offenkundig war, wandten sich anscheinend immer mehr Autoren dem Kalendermachen zu, denn das Interesse an den großen Schreibkalendern mit den thematisch bunt gestreuten Textbeiträgen war im Laufe der Jahrzehnte enorm gestiegen. Den Verlegern und Druckern, aber auch den Kalendermachern waren die jährlich aufzulegenden Kalender eine sichere Geldquelle.

Jahr	Anzahl neuer Namen	davon biographisch sicher zugeordnet	keine biograph. Details	sicher Pseudonym (mit Initialen)	davon Ps. oder Init. aufgelöst
1661	4	2	1	1	0
1662	7	6	0	1	0
1663	4	1	2	1	0
1664	6	4	1	1	1
1665	3	0	1	2	2
1666	4	1	2	1	1
1667	6	4	2	0	0
1668	10	4	4	2	1
1669	12	1	9	2	1
1670	5	3	0	2	2
1671	5	2	2	1	0
1672	9	3	3	3	1
1673	12	2	5	5	4
1674	15	4	9	2	0
1675	16	3	5	8	5
1676	8	2	2	4	1
1677	11	2	4	5	3
1678	14	3	9	2	1
1679	9	2	6	1	0
1680	1	0	1	0	0
1681	8	1	5	2	0
1682	11	4	4	3	2
1683	4	0	1	3	0
1684	9	2	5	2	0
1685	10	5	1	4	1
1686	5	1	3	1	0
1687	6	2	3	1	1
1688	8	3	1	4	0
1689	2	0	1	1	1
1690	9	4	2	3	0

Tab. 2: Verteilung der neuen Namen auf den Titelblättern von Schreibkalendern für 1661 bis 1690 mit Zuordnung zu realen Personen und Pseudonymen/Initialen

Anhand der vorstehenden Tabelle ist ersichtlich, daß Mitte der 1660er Jahre im deutschsprachigen Kalenderwesen eine weitere Veränderung vor sich ging. Diese drückt sich nicht nur dadurch aus, daß die Zahl jährlich neu auftauchender Verfassernamen signifikant zunahm, sondern auch dadurch, daß bei den Kalendern für 1663 erstmals und ab den Kalendern für 1668 dauerhaft die Anzahl der biographisch sicher zuordnungsbaaren Namen geringer ist als die Anzahl solcher neuen Verfassernamen auf den Titelblättern, die entweder zweifelsfrei Pseudonyme waren oder zu denen keine biographischen Einzelheiten ermittelt werden konnten, was die Möglichkeit nahelegt, daß es sich bei diesen Namen ebenfalls um Pseudonyme handelte. Exemplarisch seien an dieser Stelle die 16 neuen Namen für das Jahr 1675, also für den Kalenderjahrgang mit den meisten ermittelten neuen Namen, genannt.²³

Sichere biographische Zuordnung bei 3 Namen:

Johann Grosse („Raths=Verwandter in Crimitzschau/ ein Liebhaber Gottes und Betrachter des edlen Gestirns“), Schneider, Ratsmitglied, Kämmerer und Bürgermeister in Crimmitschau.

Jacob Honold d. Ä. („M. [...] Ulm. Mathes. P. P. und Pr. VI. Cl.“), erst Pfarrer in Jungingen, dann Mathematikprofessor am Gymnasium in Ulm.

Johann Jacob Zimmermann („M. [...] dermaliger Diaconus zu Bietigkeim“), zweiter Pfarrer (Diakon) in Bietigheim.

Keine biographischen Einzelheiten ermittelbar bei 5 Namen:

Georg Dornfeld („L.L.A.A. Cultor“).

Paul Kleedt (?).

Christian Sachsstädter („Mathem.“, „der Stern=Kunst Ergebener“).

Johann Carl Sternberger („Philosoph. & Mathemat.“)

Jacob Sturmman („der Astrologischen wissenschaftt Erfahrner und besonder Cultor“).

Sicher als Pseudonym nachgewiesen bei 8 Namen (5 Auflösungen):

Johann Conrad Griesser („dieser Künsten besonderer Liebhaber“), verwendet von Melchior Griesser, Rechenlehrer in Schaffhausen.

Caspar Melchior Held („der Edlen Stern=Kunst geflissener“), verwendet von Johann Heinrich Brömmer, Schulrektor in Erfurt.

Stanislaus Kerl („Mariaeb: Boruss. der Königlichen Polnischen Armee gewesener Feldmedicus“), verwendet von Paul Conrad Balthasar Han, Mathematiker und Historiograph in Nürnberg.

Abdalla Mirsai („Persianischer natürlicher Zigeuner“).

Necho von Alkair („ein geborner Ziegeuner“).

Junger Simplicissimus („der junge Simplicissimus“).

²³ Hinzugesetzt werden die jeweiligen Selbstbezeichnungen auf den Titelblättern der jeweils ältesten überlieferten Exemplare. Zu den Nachweisen siehe die Einträge im biobibliographischen Handbuch (wie Anm. 1).

Georg Sommerfeld („der edlen Astrologiae, auch anderer Künste und Wissenschaften Liebhaber“), verwendet von Johann Georg Freund, Pfarrer in Rinderfeld.

Telamon („ein Mitglied der Ritterlichen Gesellschaft deß Laitprakken“), verwendet von Philipp Jacob Oswald von Ochsenstein, Hofmathematiker in Wien.

Der Prozeß der Erosion des hohen Ansehens von Kalendernachern, der im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts begonnen hatte, kann seit den Jahren um 1670 als abgeschlossen gelten. Wenn dennoch immer neue Menschen sich für das Schreiben von Jahreskalendern entschlossen, dann mußten sie sich gegen den nunmehr schlechten Leumund von Kalendernachern zur Wehr setzen und mit einer besonderen Qualität ihrer Kalender einen guten Ruf unter den Kalenderkäufern erarbeiten. Wer sich das zutraute, setzte auch – entweder von Beginn an (wie z. B. Gottfried Kirch 1667) oder nach einigen Jahren (wie z. B. Johann Christoph Sturm 1676) – seinen richtigen (den „rechten“) Namen auf das Titelblatt seiner Kalender und grenzte sich öffentlich in den Kalendertexten oder privat in Briefen demonstrativ von den sogenannten „Kalenderhudelern“ und „Stümplern“ ab, die die astronomischen Rechnungen nicht verstanden und es mit der astrologischen Ausdeutung übertrieben. Der Astronom Kirch formulierte das am 7./17. März 1682 in einem Brief an den Kalendernacher und Bibliothekar Johann Caesar in Halle an der Saale mit folgenden Worten:

„Es ist itzt wol eine übele Sache, daß sich Schuster, Schneider, Tuchmacher, Tischer, Müller, Weingärtner, ja gar Bauern, unterstehen Kalender zu schreiben: wie denn in Regensburg mir ein Schuster bekandt, Adam Herdrich, in Crimmitschau ein Schneider, Johann Große, zu Forst ein Tuchmacher David Miehel, zu Weißenfels ein Tischer, welcher sich Wendelin Schuomeyer nennet, in Schwieberdingen ein Weingärtner, Adam Wagenhaß. Den Müller in Halle, und den Bauer zu Zeckeritz, (wie mich deuchtet) bey Torgau weiß der Herr ohn zweifel auch. Solche Leute verstehen nun sehr wenig, oder fast gar nichts, von der edlen SternKunst, gleichwol thuen sie denen rechtschaffenen Astronomis und deren Verlegern großen Schaden.“²⁴

Um den Leumund der Kalendernacher wieder aufzuwerten, unterbreitete Kirch seit 1675 in mehreren Kalendern seiner zahlreichen Reihen und in Briefen an andere Kalendernacher den Vorschlag, eine „Astronomische Societät in Teutschland“ zu gründen, in der lediglich die „rechtschaffenen“ Astronomen aufgenommen werden dürften. Nur diesen sollte dann durch obrigkeitlichen Beschluß das Kalendernachen erlaubt sein.²⁵ Zu einer Realisierung dieses Vorschlags, der Gründung einer Astronomischen Gesellschaft, kam es nicht.

²⁴ Klaus-Dieter Herbst: Die Korrespondenz des Astronomen und Kalendernachers Gottfried Kirch (1639–1710). 3 Bände. Jena 2006, hier Bd. 1, S. 118.

²⁵ Dazu ausführlich Herbst 2010 (wie Anm. 20), S. 242–249 und ders.: Der Societätsgedanke bei Gottfried Kirch (1639–1710), untersucht unter Einbeziehung seiner Korrespondenz und Kalender. In: Beiträge zur Astronomiegeschichte, Bd. 5, Frankfurt am Main 2002, S. 115–151.

5. Die Berufe der Kalendermacher

Allein die Bandbreite der beruflichen Tätigkeiten, die die im Beispiel für 1675 angeführten und als real existierend nachgewiesenen kalenderschreibenden Personen ausübten (Schneider bzw. Bürgermeister, Mathematikprofessor, Pfarrer, Schulrektor, Historiograph, Mathematiker), sowie die Selbstbezeichnungen der keine biographischen Einzelheiten hinterlassenden Autoren (der Sternkunst bzw. Astrologie Cultor/Freund, Ergebener, Erfahrener) dokumentiert, daß die bisher in der Literatur geäußerten Annahmen, daß im gesamten 17. Jahrhundert die Kalenderverfasser hauptsächlich Studierende waren, in der Regel „angesehene Mathematiker, Astronomen und Ärzte“,²⁶ und daß „im 17. Jahrhundert reale (oder auch in Ausnahmefällen fiktive) Kalendermacher, die sich grundsätzlich als Gelehrte [...] vorstellen, als Verfasser zeichnen“,²⁷ nicht aufrechtzuerhalten sind, denn: Erstens waren die studierten Kalendermacher nicht mehr in der Regel nur Mathematiker, Astronomen und Ärzte, sondern auch Pfarrer und Lehrer. Zweitens verdeutlicht das Zitat von Kirch aus dem Jahr 1682, daß nicht nur die Herausgabe von Kalendern unter erdichteten Namen (Pseudonymen, vgl. Tabelle 2) zugenommen hatte, sondern auch Kalendermacher auftauchten, die nicht studiert hatten. Als berühmtestes Beispiel hierfür kann Nicolaus Schmidt gelten, der Bauer im vogtländischen Rothenacker war, seit 1653 jedes Jahr einen Schreibkalender verfaßte und weit über das Vogtland hinaus als „Der gelehrte Bauer“ bekannt war.²⁸ Dieser gelehrte Bauer wurde (bildlich dargestellt) das Markenzeichen einer rund 200 Jahre laufenden Kalenderreihe (Abb. 4). Und schließlich – drittens – kamen die „fiktiven“ Kalendermacher seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts nicht mehr nur „in Ausnahmefällen“ vor, sondern in einer erheblichen Anzahl.

Die biographische Erfassung aller Kalendermacher von 1540 bis 1700 ermöglicht es jetzt, den sozialen Status, der an der Haupttätigkeit, mit dem der Lebensunterhalt erwirtschaftet wurde, festgemacht wird, genauer zu analysieren. Da die Zuordnung zu bestimmten Berufen für Menschen der Frühen Neuzeit nicht in jedem Fall eindeutig sein kann und um Mehrfachnennungen zu umgehen, wurde in mehrdeutigen Fällen mit Blick auf das heutige Verständnis entschieden. Zum Beispiel wurde Johannes Kepler in die Gruppe der Astronomen eingeordnet, weil er im kollektiven Gedächtnis als Astronom gilt, obwohl er zeitweise auch als Lehrer für Mathematik am Grazer Gymnasium gearbeitet hat. Paul Fabricius war erst Lehrer, erhielt danach den Lehrstuhl für Mathema-

²⁶ Katharina Masel: Kalender und Volksaufklärung in Bayern. Zur Entwicklung des Kalenderwesens 1750 bis 1830. St. Ottilien 1997, S. 17.

²⁷ Jan Knopf: Kalender. In: Ernst Fischer, Wilhelm Haefs, York-Gothart Mix (Hrsg.): Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700–1800. München 1999, S. 121–136.

²⁸ Vgl. Klaus-Dieter Herbst: Bäuerliche Autodidakten als Astronomen und Kalendermacher. In: Holger Böning/Iwan-Michelangelo D'Aprile/Hanno Schmitt/Reinhard Siebert (Hrsg.): Selbstlesen – Selbstdenken – Selbstschreiben. Prozesse der Selbstbildung von „Autodidakten“ unter dem Einfluss von Aufklärung und Volksaufklärung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Bremen 2015, S. 175–190, bes. S. 180–183.

tik an der Universität in Wien und wurde schließlich auch Doktor der Medizin und kaiserlicher Leibarzt; er wurde aufgrund der Professur als Mathematiker eingruppiert. Und Johann Christoph Sturm, Professor an der Universität Altdorf, wurde ebenfalls der Gruppe der Mathematiker zugerechnet, wohlwissend,



Abb. 4: Kupfertitel für 1750 der 1653 von dem Bauern Nicolaus Schmidt begründeten und bis 1849 herausgekommenen Kalenderreihe „Der Gelehrte Bauer“

daß dieser vor seiner Berufung Pfarrer gewesen ist. Bei der Gruppe der Lehrer unterrichteten die meisten Mathematik, aber es gab mit Otto Gibel auch einen Musiker am Gymnasium in Minden. Mit Astrologie hatten praktisch alle Kalendermacher zu tun, doch wurden nur diejenigen auch als Astrologe gewertet, die hauptberuflich mit der Astrologie zu tun hatten, und das waren unter den Kalendermachern nur jene, die den Lehrstuhl für Astrologie an der Universität in Krakau innehatten. Eine bloße Angabe auf dem Titelblatt, der astrologischen Wissenschaft ergeben zu sein, reicht für die Einstufung als Astrologe nicht aus. Ähnliche Fälle sind all jene, bei denen sich der Kalendermacher als „Liebhaber“, „Freund“, „Cultor“, „Beflissener“, „Ergebener“, „Erfahrener“, „Astrophiker“

lus“, „Studiosus“, „M.“ (Magister) oder „D.“ (Doktor) der Astronomie, der Sternkunst, der Astrologie, der Mathematik, der mathematischen Künste, der astrologischen Wissenschaft, der Medizin, des göttlichen Wortes, der Historie oder der Botanik bezeichnete. Der erste Kalendermacher, der sich in dieser Weise als „der Mathematischen Künsten ein besonder Liebhaber“ vorstellte, war Bartholomaeus Scultetus in Görlitz mit seinem „Almanach vnd Schreibkalender“ für 1568. Wenn über eine derartige Selbstbezeichnung hinaus keine weiteren biographischen Einzelheiten ermittelt werden konnten, wurden diese Kalendermacher in die Gruppe der „Liebhaber u. a.“ eingeordnet, weil aus der bloßen Angabe, Liebhaber von irgendetwas zu sein, nicht auf den tatsächlich ausgeübten Beruf geschlossen werden kann. Analog wurde verfahren, wenn – vor allem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts – der Kalendermacher sich zwar als „Astronomus“, „Astrologus“, „Astrosoph“, „Calculographus Astrologiae“, „Medicus“, „Philosoph“ oder „Theosoph“ bezeichnete, aber keine weiteren Informationen über dessen Lebensumstände in Erfahrung zu bringen waren. In solchen Fällen – in denen es sich bei den Namen mitunter auch um ein Pseudonym handeln könnte – eine Aussage über den sozialen Status, der abhängig war von der ausgeübten Tätigkeit, treffen zu wollen, ist sachlich nicht zu begründen. Als Beispiel sei noch einmal Caspar Melchior Held erwähnt, der sich auf dem Kalender für 1675 zwar als „der Edlen Stern= Kunst geflissener“ vorstellte, es aber nachgewiesen ist, daß es sich bei diesem Namen um ein Pseudonym handelt und der eigentliche Verfasser, Johann Heinrich Brömmer, ein Schulrektor war (und kein Astronom). Mit den skizzierten Prämissen ergibt sich die in der dritten Tabelle gegebene Übersicht.²⁹

Von den 563 ermittelten Schreibkalender verfassenden Personen (d. h. ohne die sicher als Pseudonym identifizierten Namen, aber mit den wenigen Autoren, die ihre Kalender nur unter einem Pseudonym veröffentlichten und deren Namen ermittelt wurden) konnten bei rund einem Drittel keine Einzelheiten ermittelt werden, die begründet eine Zuordnung in die Berufsgruppen Arzt, Pfarrer/Prediger, Lehrer, Astrologe, Astronom, Mathematiker, Drucker (und andere) zugelassen hätten. Die verbleibenden zwei Drittel verteilen sich über den gesamten Zeitraum hinweg in etwa gleichem Maß auf die Ärzte (118), Pfarrer/Prediger/Lehrer (122)³⁰ und Astrologen/Astronomen/Mathematiker (91) sowie in geringerem Umfang auf andere Berufe (49) wie z. B. Drucker. Die absoluten Zahlen könnten sich noch verändern, wenn es gelingen würde, bei einigen der „Liebhaber“ Einzelheiten über deren berufliche Tätigkeiten zu ermitteln. Daß diese „Liebhaber“ wiederum auch im Druckgewerbe anzutreffen sein werden, folgt aus einer Bemerkung von Erhard Weigel in ei-

²⁹ Eine detaillierte Übersicht über die beruflichen Tätigkeiten aller namentlich aufzuführenden Kalendermacher bis 1700 werde ich in der gedruckten Fassung des biobibliographischen Handbuchs vorlegen.

³⁰ Diese können zusammengefaßt werden, weil zahlreiche Absolventen der artistischen Fakultät einer Universität, deren Besuch Voraussetzung war, um in den Pfarrdienst treten zu können, zunächst eine Stelle als Lehrer in einer kirchennahen Schule fanden und auf dieser Stelle verblieben, wenn sie nicht als Diakon oder Pfarrer in den höheren kirchlichen Dienst übernommen wurden.

nem Brief vom 7. April 1698 an einen unbekanntem Adressaten. Weigel schrieb, daß in „Nürnberg sehr viel, und davon sehr wohlgesetzte, Calender-Verleger, und Calender-macher (darunter viel Buchdrückers-gesellen sind, welche sich unlängst gefährlicher drohwort, und desperater Reden vernehmen lassen)“.³¹ Den Gesellen der Drucker ist also Aufmerksamkeit zu zollen.

Zeitraum	1540– 1550	1551– 1575	1576– 1600	1601– 1625	1626– 1650	1651– 1675	1676– 1700	Summe
Arzt	10	24	29	23	26	14	2	118
Pfarrer/Prediger	1	9	21	16	12	17	14	90
Lehrer	1	0	1	10	6	5	9	32
Astrologe	1	0	1	0	1	1	1	5
Astronom	0	5	6	7	3	2	0	23
Mathematiker	0	15	16	13	7	5	7	63
Drucker u. a.	1	2	2	5	10	14	12	46
Liebhaber u. a.	0	0	10	15	23	57	81	186
Summe	14	55	76	89	88	115	126	563

Tab. 3: Zeitliche Verteilung (gemäß des erstmaligen Auftretens) der 563 ermittelten Verfasser von Schreibkalendern aus dem Zeitraum 1540 bis 1700 nach Berufsgruppen und „Liebhaber“

Daß Ärzte sowie Astrologen, Astronomen und Mathematiker unter den Kalendermachern führend waren, überrascht nicht. Daß aber die Gruppe der (fast nur evangelischen) Pfarrer und Lehrer als gleichstarke Gruppe zu nennen ist, die von Beginn an und – im Gegensatz zu den Ärzten und Astronomen/Mathematikern – mit nahezu konstanter Häufigkeit bis ans Ende des betrachteten Zeitraums (1700) aktive Kalendermacher stellte, ist neu. Robin Bruce Barnes³² wies 1993 zwar auf die Präsenz von Pfarrern unter den Kalendermachern hin, aber er beschränkte sich in seiner Untersuchung auf die letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts; er stellte als bisher einziger diesen Fakt auch in den Kontext der Reformation, indem er hervorhob, daß viele von diesen „pastor-astrologers [...] had studied under Melanchthon and Caspar Peucer at Wittenberg“.³³ Und Jürgen Hamel stellte 1994 für die Zeit von 1570 bis 1610 zwar fest, daß von 160 der von ihm herangezogenen Autoren „sich 81 als Mediziner, 36 als Pfarrer und Theologen und 64 als Astronomen, Mathematiker und Liebhaber der Astronomie (Mehrfachnennungen eingeschlossen)“ bezeichneten,³⁴ konzen-

³¹ Russische Nationalbibliothek St. Petersburg, Fond 998, Bd. 1, fol. 351.

³² Siehe den Beitrag von Robin Bruce Barnes in diesem Band.

³³ Robin Bruce Barnes: Hope and Despair in Sixteenth-Century German Almanacs. In: Archiv für Reformationsgeschichte, Sonderband: Hans R. Guggisberg, Gottfried G. Krodel (Hrsg.): Die Reformation in Deutschland und Europa. Interpretationen und Debatten. Gütersloh 1993, S. 440–461, hier S. 458. Vgl. jetzt ders.: Astrology and Reformation. Oxford 2016.

³⁴ Jürgen Hamel: Die Rezeption des mathematisch-astronomischen Teils des Werkes von Nicolaus Copernicus in der astronomisch-astrologischen Kleineliteratur um 1600. In: Bernhard Fritscher/Gerhard Brey (Hrsg.): Cosmographica et Geographica. Festschrift für Heribert M. Nobis zum 70. Geburtstag. 1. Halbband. München 1994, S. 315–335, hier S. 329.

trierte sich aber auf die Frage nach der Rezeption des Werkes von Nicolaus Copernicus, ohne die Präsenz der Pfarrer und Theologen im 17. Jahrhundert weiter zu verfolgen.

Unter den ‚geistlichen‘ Kalendermachern war der erste Prediger Philipp Melhofer in Eriskirch am Bodensee (Kalender für 1543),³⁵ der erste Lehrer Jeremias Brotbeihel in Miltenberg in Unterfranken (Kalender für 1549) und der erste Pfarrer Adam Ursinus in Tonndorf bei Weimar (Kalender für 1556). Der für die Frühaufklärung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bedeutsamste Pfarrer war Christoph Richter in Gwandstein bei Altenburg, der seit 1655 Schreibkalender publizierte und mit dem für 1658 erstmals erschienenen „Gesprächs=Kalender“ eine neue literarische Form in den Schreibkalendern einführte.³⁶ Daß auch Johann Andreas Schmidt, bis 1695 ordentlicher Professor an der Universität in Jena (danach in Helmstedt), erst für Logik und Methaphysik, dann für Theologie, als „J. A. Schmidt/ P. P. in Jena“ in den 1690er Jahren Kalender verfaßte, ist in der Forschung bisher unbekannt geblieben. Die Reihe der Theologen, Pfarrer und Lehrer ließe sich bis weit ins 18. Jahrhundert hinein fortsetzen. Für die Erforschung des Kalenderwesens eröffnet sich mit diesem Befund eine neue Perspektive für die inhaltliche Auswertung der den Kalendern beigegebenen Texte.

Die Analyse der Berufe der Kalendermacher ergab auch, daß die Beutung der Ärzte, Astronomen und Mathematiker als Autoren von Kalendern seit der Mitte des 17. Jahrhunderts kontinuierlich zurückging. Die drei letzten ermittelten Kalendermacher, die nachweislich als Arzt wirkten, waren Johann Jakob Scheuchzer in Zürich (Kalender seit 1679), Johann Georg Jäger in Würzburg (1700) und dessen Sohn Johann Andreas Jäger in Kitzingen (1727). Die Astronomen und Mathematiker traten auch noch nach 1700 und bis ans Ende des 18. Jahrhunderts als Kalenderautoren in Erscheinung. In welchem Umfang dies im Vergleich mit den Pfarrern und Lehrern geschah, kann erst nach einer systematischen Erfassung aller Namen des 18. Jahrhunderts entschieden werden. Exemplarisch seien der Astronom Johann Elert Bode in Berlin (Kalender seit 1790)³⁷ und der königlich-sächsische Mathematiker und Geograph Johann Theophil Walz in Leipzig (1744) genannt.

³⁵ Er bezeichnete sich auf seinem Kalender für 1543 als „Doctor der Ertzney“. Seit 1525 publizierte er aber theologische (reformatorische) Schriften und er bekleidete nachweislich ein (nicht näher bekanntes) geistliches Amt, weshalb er hier als Prediger eingeordnet wird.

³⁶ Gemeint ist hier nicht das Gespräch in der Frage-Antwort-Form, die es in den Kalendern mindestens seit den Kalendern von Peter Crüger gab, also seit 1609; vgl. Richard L. Kremer: *Mathematical Astronomy and Calendar-Making in Gdańsk from 1540 to 1700*. In: Klaus-Dieter Herbst (Hrsg.): *Astronomie – Literatur – Volksaufklärung. Der Schreibkalender der Frühen Neuzeit mit seinen Text- und Bildbeigaben*. Bremen/Jena 2012, S. 477–492, bes. S. 484. Richter gestaltete die zweiten Teile als „Dialogus Astrologicus. Astrologisches Gespräch“ zwischen zwei Sternsehern, einem Bürger, einem Bauer, einem Soldat und einem Arzt; vgl. Herbst 2010 (wie Anm. 20), S. 196–208.

³⁷ Johann Elert Bode: *Astronomischer Historien Wirthschafts und Schreib Calender, für 1790, 4^o*, Druck und Verlag Samuel Gottlieb Presser, Lissa (Leszno). Zitiert nach Kamila Kłodzińska: *Katalog kalendarzy od XVI do XVIII w. w zbiorach Biblioteki Kórnickiej* [Katalog der Kalender 16.-

Quasi im Gegenzug zur abnehmenden Bedeutung von Ärzten, Astronomen und Mathematikern tauchten vermehrt Kalendermacher aus anderen sozialen Schichten (Berufsgruppen) auf, die es in Einzelfällen aber schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gab. Der erste Drucker, der sich auch als Kalenderautor betätigte, war Johannes Carbo mit einem „Almanach“ (Einblattdruck) für 1545, den er in Regensburg druckte. Möglich ist, daß er ebenfalls in dieser Zeit einen Schreibkalender druckte, doch ist ein Exemplar erst für 1560 bekannt. In den nachfolgenden Jahrzehnten gab es immer wieder Drucker und Kalenderautoren in Personalunion, zuletzt Johann Ludwig Baldinger im schweizerischen Baden im Kanton Aargau (seit 1685). Neben den insgesamt neun ermittelten Druckern gab es auch einen Maler (1571), einen Organist (1573), zwei Bibliothekare (1596, 1647), zwölf Notare bzw. Juristen (1605, 1618, 1638, 1639, 1640, 1641, 1648, 1653, 1657, 1662, 1671, 1678), einen Inspektor (1607), einen Kämmerer (1636), zwei Bauern (1653, 1682),³⁸ einen Instrumentenbauer (1656), zwei Buchhändler (1660, 1666), einen Stadtschreiber (1660), einen Schuhmacher (1662), einen Weingärtner (1665), einen Wirt (1670: Grimmelshausen), einen Tischler (1672), einen Schneider (1675), einen Schriftsetzer (1677), einen Tuchmacher (1682), einen Stutenmeister (1685), einen Rabbi (1687), einen Korrektor (1689), einen Übersetzer (1698) und einen fürstlichen Sekretär (1699). Die meisten von diesen waren ebenfalls auf ein Gymnasium gegangen oder hatten für einige Jahre sogar eine Universität besucht. Davon wichen die Lebensläufe der zwei Bauern, des Weingärtners, des Wirts, des Tischlers und des Schneiders ab, die ihre Bildung nicht auf einem Gymnasium oder einer Universität erwarben. Diese sechs Kalendermacher bildeten somit eine Ausnahme, die übergroße Mehrheit der als reale Person nachgewiesenen Kalendermacher bis 1700 (also ohne die 186 „Liebhaber“) waren Studierende. Kirchs oben zitierte Einschätzung sollte also nicht voreilig als Ausdruck einer Verschiebung des Verhältnisses zwischen studierten und nichtstudierten Kalendermachern hin zur letzten Gruppe mißgedeutet werden. Kirch stellte lediglich fest, daß 1682 im Gegensatz zu früher auch Nichtstudierte Kalender schrieben, er ging nicht darauf ein, daß die studierten Kalendermacher nach wie vor in der Überzahl waren. Und Gelehrte der ersten Reihe als Kalendermacher gab es auch im 18. Jahrhundert.

18. Jh. in der Bibliothek in Kórnik]. In: Pamiętnik Biblioteki Kórnickiej, Heft 8, 1963, S. 176–303, hier S. 184, Nr. 8. Bode war bisher nicht als Kalendermacher bekannt, vgl. Friedhelm Schwemin: Der Berliner Astronom. Leben und Werk von Johann Elert Bode (1747–1826). Frankfurt am Main 2006.

³⁸ Von einem dritten Bauern, den Gottfried Kirch als „Bauer zu Zeckeritz“ bei Torgau bezeichnete, konnte der Name nicht ermittelt werden, ebenso nicht von dem Müller in Halle. Beide werden in dieser Statistik nicht mitgezählt, weil kein weiterer Beleg für deren Tätigkeit als Kalendermacher bekannt ist (und Kirch sich geirrt haben könnte).

6. Das Wiederkehren des guten Leumunds der Kalendermacher

Die Kalender und besonders die großen Schreibkalender mit ihren vielfältigen Text- und Bildbeigaben werden in der von der Germanistik dominierten Forschungsliteratur der vergangenen Jahrzehnte zwar als „ein einzigartiges kulturhistorisches Dokument menschlicher alltäglicher Erfahrung“ gewürdigt,³⁹ doch seien ihre Inhalte nicht von Autoren verfaßt, „sondern lediglich [von] Kompilatoren“ zusammengeschrieben,⁴⁰ schließlich wendeten sich die Kalender nur an die „sozialen Unterschichten“.⁴¹ Daß diese Sicht einseitig, nicht differenzierend, nicht das gesamte heute zur Verfügung stehende Quellenkorpus berücksichtigend und damit die historischen Sachverhalte nicht korrekt wiedergebend ist, habe ich seit 2010 an verschiedenen Stellen betont. Die Argumente für eine neue, differenzierende Sicht sollen hier nicht erneut vorgebracht werden, sie können aktualisiert im Lenz-Jahrbuch 2018 nachgelesen werden. Das Fazit jüngerer Forschung lautet: Es gab im 17. und auch im 18. Jahrhundert sowohl Schreibkalender ohne größere intellektuelle Ansprüche, die von einem einzelnen Kalendermacher (Autor) verfaßt oder von einer Redaktion zusammengestellt wurden, als auch den anspruchsvollen Schreibkalender, der von einem bestimmten – in zahlreichen Fällen auch namentlich bekannten – Autor verfaßt wurde und der sich ebenfalls an die Gebildeten wendete.

Läßt man sich auf diesen Ansatz ein, dann stellt sich die Frage nach den Namen der Kalendermacher. Die des 17. Jahrhunderts sind seit langem bekannt und jetzt (nahezu) vollständig im „Handbuch der Kalendermacher“ erfaßt, doch die des 18. Jahrhunderts werden erst seit wenigen Jahren und nur allmählich Name für Name ans Licht der forschenden Öffentlichkeit gebracht. Eine erste, ausdrücklich als unvollständig deklarierte Zusammenstellung von Kalendermachern nach 1700 und nur bis 1750 liefert das „Handbuch der Kalendermacher“, eine andere gibt Reinhart Siegert in der chronologischen Übersicht zu den Reformkalendern bis 1850 im Kontext der Volksaufklärung.⁴² Dieser Sammelband liefert nun weitere Namen.⁴³ Daß auch im 18. Jahrhundert zahlreiche Autoren sich nicht scheuten, ihren Namen auf dem Titelblatt eines Schreibkalenders zu setzen, zeugt davon, daß mit der Autorschaft eines Kalenders wieder an Renommee gewonnen werden konnte.

³⁹ Knopf 2000 (wie Anm. 27), S. 135.

⁴⁰ Ebd., S. 128.

⁴¹ Ebd., S. 130.

⁴² Reinhart Siegert: Volksaufklärerische Reformkalender. In: Klaus-Dieter Herbst (Hrsg.): Astronomie – Literatur – Volksaufklärung. Der Schreibkalender der Frühen Neuzeit mit seinen Text- und Bildbeigaben. Bremen/Jena 2012, S. 201–236, hier S. 229–235. Aktualisierte Fassung in Klaus-Dieter Herbst (Hrsg.): Volksaufklärerische Reformkalender des 18. Jahrhunderts: Der Curieuse Bauer (1739). Historisch- und Geographischer Calendar (1779). Des Jüngern Wilhelm Denkers Haus-Calendar (1792). Reprint Jena 2014, S. 11–52, hier S. 45–52.

⁴³ Siehe die Beiträge von Holger Böning, Reinhart Siegert, Mariusz Brzeziński, Ilona Paverscik, Rita Nägy, Marek Ďurčanský.

Bereits Mitte der 1670er Jahre kehrte sich der Ende des 16. Jahrhunderts eingesetzte Prozeß des Schwindens des guten Leumunds der Kalendermacher um und der Leumund wurde wieder besser. Ein untrügliches Zeichen dafür lieferte der Altdorfer Professor Johann Christoph Sturm. Gab er seine erste Kalenderreihe seit 1669 noch unter einem Pseudonym („Alethophilus von Uranien“) heraus, so publizierte er seine zweite Reihe unter Nennung seines richtigen Namens einschließlich der Tätigkeit (Universitätsprofessor); der „Finsternissen=Calender“ für 1676 wurde verfaßt durch „M. Joh. Christoph. Sturmium, bey der Löblichen Universität Altdorff Mathem. & Phys. P. P.“⁴⁴ Dieser Kalender war der erste in der Geschichte des Kalenderwesens, in dem jeglicher Aberglauben und jegliche astrologische Mutmaßung ausgeschlossen wurde. Die damalige Situation reflektierend schrieb Sturm in der Vorrede „An den Geneigten nach Standes Gebühr Geehrten Leser!“:

„Es ist freylich dahin kommen/ daß unterschiedliche rechtschaffene Astronomi und Professores Mathematicum sich bishero geschämet haben Calender zu schreiben/ welches doch Ihnen von Rechtswegen eigenthümlich zustünde [...] weil nemlich der schändliche Mißbrauch und Geldgeitz/ an statt rechter Astronomischer/ des Nahmens Würdiger/ Calender oder Jahrbücher [...] ganze Karen voll vermessener Waarsagereyen/ aberglaubischer Zeichendeutungen und anderer lüderlichen Chartecken [...] eingeführet hat/ unter welchen dann jene/ ihren bisher belobten Nahmen mit eingemischt zu sehen/ sich billich gescheut gaben.“⁴⁵

Warum Sturm sich dennoch entschloß, einen neuen Kalender zu schreiben und diesen – statt unter einem weiteren Pseudonym zu veröffentlichen – jetzt „mit vorgesetztem meinem Nahmen in den Druck zu geben“, begründete er folgendermaßen:

„1. Weiln auch bereit[s] vorhero vornehme Leute mit dem Exempel Ehrengedachten meines Seel. Herrn Antecessoris [Abdias Trew – K.-D.H.] mich dahin zu vermögen gesucht: 2. Weil ich gesehen/ daß eben wolbemeldten berühmten Mannes gute Erinnerungen/ wie auch des Sinnreichen Mathematici und Professoris zu Jena/ Herrn Erhardi Weigeli, zimlich scharffe Durchächtung der lüderlichen Calender-Waarsagerey/ ingleichen Alethophili von Uranien/ welcher in jener Fußstapffen getreten/ aufrichtige Entdeckung des heutig-tägigen gemeinen und Kunstlosen Calender-Ausschreibens/ allbereit so viel gefruchtet/ daß man mit denen Rubriken der Calender etwas spaarsamer verfahren/ und daß/ Fürs 3. auch von Hohem Ort aus/ ernstliches Verbott wider solche eitele und zu weilen vermessene unbedachtsame Waarsagereyen er-

⁴⁴ Johann Christoph Sturm: Recht=Astronomischer/ von allen Aberglaubischen Waarsagereyen und Ungewißheiten gesäuberter und Absonderlich so genannter Finsternissen=Calender, für 1676, Druck und Verlag Christoph Gerhard, Nürnberg. Reprint in: Finsternissen-Calender für das Jahr 1676 verfaßt von Johann Christoph Sturm. Neu herausgegeben von Klaus-Dieter Herbst mit einem Beitrag von Klaus-Dieter Herbst über den Kalender als astronomisches Jahrbuch. Reprint Jena 2013.

⁴⁵ Ebd., Kalendarium, S. A2b.

gangen; Also daß keine geringe Hoffnung vorhanden war/ es würde diesem Unwesen mit der Zeit gar gesteuert“.⁴⁶

Die Zeiten hatten sich seit den 1650er und 1660er Jahren zu ändern begonnen und die von Weigel und einigen Kalendermachern in ihren Kalendern vorgebrachte Kritik am „Mißbrauch“ der Astrologie und des Kalenders hatte „gefruchtet“. Diese Entwicklung ist in den geistesgeschichtlichen Prozessen der Frühaufklärung einzuordnen. Im Zuge der einsetzenden Frühaufklärung konnte ein rechtschaffener Kalenderautor darauf vertrauen, daß sein Name nicht in Unehren fallen würde, wenn er mit einem Kalender in Verbindung gebracht würde, vorausgesetzt, der Kalender bringt keine übertriebenen Vorhersagen, wohl aber interessante neue Texte.

Daß die Nennung des Namens eines renommierten Kalendermachers auf einem Titelblatt auch aus der unternehmerischen, fiskalischen Sicht des Verlegers um 1700 wieder an Bedeutung gewann, verdeutlicht ein anderes Beispiel. Zum Verfassernamen auf dem Titelblatt des „Himmels=Bothen“ äußerte sich dessen Verfasser Gottfried Kirch im Kalender für 1704. Diese Reihe sei „[b]isher in die 27. Jahre [...] heraus gegeben unter dem Nahmen Georgii Fabricii. Aber so wohl vorhin stets/ als auch jetzt/ gefertigt von Gottfried Kirchen.“⁴⁷ In der Vorrede des „Calendarischen Anhangs“ ging Kirch noch einmal auf das Verwenden von erdichteten und rechten Namen ein:

„Bisher habe ich diesem Kalender den Namen des Georgii Fabricii vorgesetzt; aus Ursachen/ weil ich sonst schon Kalender unter meinen rechten Namen heraus gab; und die neugierige Welt doch gern unterschiedene Arten der Kalender haben will. Nachdem es nun aber meinen Herren Verlegern also beliebt (wie sie denn schon vor 2. Jahren es verlanget) daß ich meinen rechten Namen vorsetzen möchte: Als habe ich es ihnen nicht abschlagen wollen/ noch können.“⁴⁸

1677, als Kirch die Reihe des „Himmels=Bothen“ bei dem Verleger Wolfgang Moritz Endter in Nürnberg begann, hatte er bereits den „Christen=Jüden= und Türcken=Kalender“ (damals war der Verleger David Nicolai in Annaberg) sowie den „Astronomischen Wunder=Kalender“ (Verleger war Caspar Lunitius in Leipzig) unter seinem rechten Namen veröffentlicht. Der Nürnberger Verleger Endter und Kirch selbst haben nun darauf geachtet, nicht noch einen dritten Kalender unter Kirchs rechtem Namen laufen zu lassen. Daß diese Strategie kurz nach 1700 von dem Endterschen Verlag aufgegeben wurde und Kirch auch bei dem „Himmels=Bothen“ seinen rechten Namen zu erkennen geben sollte, lag zweifelsfrei an der 1700 erfolgten Berufung Kirchs zum

⁴⁶ Ebd., Kalendarium, S. A3a. Zur Kommentierung dieses Zitats siehe Klaus-Dieter Herbst: Der Finsternissen-Calender für 1676 von Johann Christoph Sturm als erstes astronomisches Jahrbuch. In: Sturm 2013 (wie Anm. 44), S. 11–41, hier S. 12f.

⁴⁷ Gottfried Kirch: Warhafftiger Himmels=Bothe/ Oder Astronomischer Wahr=Sager, für 1704, Druck und Verlag Johann Andreä Endters seel. Sohn und Erben, Nürnberg, Titelseite. Exemplar der Czartoryskich- Bibliothek Krakau, K. 1563 II.

⁴⁸ Ebd., zweiter Teil, S. A2r.

„Königlichen Astronomen“ der neuen Brandenburgischen Societät der Wissenschaften zu Berlin. Ein mit diesem Titel ausgewiesener Kalenderverfasser galt natürlich als verkaufsfördernd – der rechte Name versprach mehr Geld.

Neben den anonym und den unter zweifelsfrei erdichteten Namen publizierten Schreibkalendern gab es durch das gesamte 18. Jahrhundert hinweg und bis ins 19. Jahrhundert hinein Kalenderreihen, deren Verfasser in der Titelei mit ihren richtigen Namen angegeben wurden. Diese sind es, die den Leumund der Kalendermacher wieder positiv besetzten. Dieser wurde einerseits durch die gebotenen Inhalte und andererseits durch den sozialen Status der Verfasser begründet, die häufig Professoren an Universitäten und Gymnasien, Schreib- und Rechenmeister an Schulen, Astronomen an Sternwarten oder Pfarrer in den Gemeinden waren. Beispielgebend können hier angeführt werden: die Professoren Georg Albrecht Hamberger in Jena, Ulrich Junius und Georg Friedrich Richter in Leipzig, Michael Adalbulner in Altdorf, Andreas Mayer in Greifswald, Jakob Philipp Kulik in Prag, Albert Bauer in München und David Blaesing in Königsberg, die Astronomen Gottfried Kirch und dessen Sohn Christfried Kirch sowie Augustin Nathanael Grischow und Johann Elert Bode in Berlin, ferner Constantin Gabriel Hecker, Paul Pater, Johann Adam Kulmus und Constantin Gottlieb Hecker in Danzig, die Pfarrer Johannes Gaupp in Lindau am Bodensee und Johann Georg Keck in Kulmbach, der Mathematiker und Geograph Johann Theophilus Walz in Leipzig, die Lehrer bzw. Rechenmeister Wolfgang Heinrich Adelungk in Hamburg, Paul Halcke, Nicolaus Rohlf's und Matthias Rohlf's in Buxtehude, Johann Halcke in Uetersen, Hermann Wahn und Johann Matthias Wahn in Hamburg sowie der Theologe und Jurist Samuel Luther Geret in Thorn. Gleichwohl gab es auch Kalenderautoren wie z. B. den Pädagogen, Schriftsteller und Volksaufklärer Johann Heinrich Daniel Zschokke in Aarau, die es vorzogen, anonym zu bleiben. Aber auch in solchen Fällen anonym erscheinender Quartkalender ist es manchmal möglich, den Kalendermacher aus der Anonymität herauszuholen. Ob dieser dann wie im 16. und 17. Jahrhundert tatsächlich auch für die astronomischen Kalenderangaben verantwortlich zeichnete oder nur für die weltlichen Textbeigaben, muß von Fall zu Fall entschieden werden.

7. Offene Fragen

Von Interesse ist nicht nur, welche Ausbildung die Kalendermacher erwarben und welchem Beruf sie nachgingen, welchen sozialen Status sie hatten, sondern auch, aus welchem sozialen Umfeld sie stammten. Hier ist die berufliche Tätigkeit des Vaters entscheidend. Eine Studie dazu⁴⁹ fehlt bislang, wäre aber jetzt möglich, da im „Handbuch der Kalendermacher“ überall dort, wo Infor-

⁴⁹ Vgl. Ivo Schneider: Ausbildung und fachliche Kontrolle der deutschen Rechenmeister vor dem Hintergrund ihrer Herkunft und ihres sozialen Status. In: Rainer Gebhardt (Hrsg.): Verfasser und Herausgeber mathematische [sic] Texte der frühen Neuzeit. Annaberg-Buchholz 2002, S. 1–22.

mationen über die Eltern eines Kalendermachers ermittelt werden konnten, diese auch angegeben werden.

Einen anderen Problemkreis stellt die Frage nach der Konfession der Kalendermacher dar. Die ersten 25 Verfasser von Schreibkalendern waren alle Protestanten.⁵⁰ Die ersten altgläubigen (katholischen) Autoren eines Schreibkalenders waren Jacob Strauss aus Laibach, Doktor der Medizin und Landschaftsmathematiker der Steiermark, und Joachim Landolt aus Waldsee am Rhein, Vikar, Pfarrer, Kanonikus und Dekan der theologischen Fakultät der Universität in Freiburg im Breisgau. Erst 2017 wurde Landolts Schreibkalender in Quart für 1563 bekannt.⁵¹ Strauss verfaßte den ersten Schreibkalender für 1559, der älteste überlieferte ist einer für 1573.⁵² Für die Zeit danach konnten weitere Kalendermacher katholischen Glaubens ermittelt werden, doch blieben diese zahlenmäßig in der deutlichen Minderheit.⁵³ Der ganze Komplex ‚Kalenderwesen und christlicher Glaube‘ bedarf einer systematischen Untersuchung, auch um zu klären, warum die übergroße Mehrheit der Verfasser von Schreibkalendern bis ans Ende des 17. Jahrhunderts Protestanten, unter ihnen zahlreiche Pfarrer, waren.

Die Frage nach den biographischen, literarischen und verlegerischen Verflechtungen der Kalendermacher mit anderen Gruppen von Publizisten in der Frühen Neuzeit⁵⁴ wurde bereits im ersten Kapitel aufgeworfen. Auch sie harrt noch einer umfassenden Beantwortung. Besonders interessant sind jene Fälle, in denen ein Kalendermacher gleichzeitig auch Drucker, Schriftsteller oder Gelehrter war, bzw. in denen der Kalenderdrucker gleichzeitig als Drucker einer Zeitung oder eines Intelligenzblattes auftrat. Ein solcher Fall wurde bereits mit der Officin von Wolf Eberhard Felsecker in Nürnberg aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aufgezeigt.⁵⁵

In einem vierten Bereich soll nach von der Norm abweichenden Kalendermachern gefragt werden. Hierzu wurde im Kapitel 5 herausgearbeitet, daß nach 1650 vereinzelte Kalendermacher auftauchten, die die Norm, eine höhere Bildung (Gymnasium, Universität) erworben zu haben, nicht einhielten. Darüber

⁵⁰ Ich sehe einen Zusammenhang zwischen der Erfindung des Schreibkalenders und den Auswirkungen der Reformation auf die Lebensbedürfnisse der Menschen, zu denen der sich herausbildende Drang zum Aufschreiben von persönlich Erlebtem gehörte; siehe Herbst 2017 (wie Anm. 3).

⁵¹ Joachim Landolt: Kalender oder Laaßbüchli sampt der Schreybtafel, für 1563, Druck Christoph Froschauer d. J., Zürich. Exemplar des Staatsarchivs Wertheim, G-Rep. 107, Nr. 2.

⁵² Jacob Strauss: Almanach, für 1573, Druck und Verlag Zacharias Bartsch, Graz. Exemplar der Steiermärkischen Landesbibliothek Graz, 17.092 I.

⁵³ Von den 562 im „Handbuch der Kalendermacher“ (wie Anm. 1) vertretenen Kalendermachern bis 1700 waren lediglich 24 Katholiken (ca. 4 %).

⁵⁴ Gelehrte an Universitäten und Akademien, Schriftsteller und Dichter, Herausgeber von Zeitungen und Zeitschriften, Drucker und Verleger, politische Entscheidungsträger in den Räten der Städte und an den Fürstenhöfen.

⁵⁵ Vgl. Klaus-Dieter Herbst: Das Pressemedium Zeitung in den großen Schreibkalendern. In: Volker Bauer/ Holger Böning (Hrsg.): Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert: Ein neues Medium und seine Folgen für das Kommunikationssystem der Frühen Neuzeit. Bremen 2011, S. 87–114, hier S. 113.

hinaus gab es auch zwei Frauen, die als Autorinnen von Kalendern die Dominanz der Männer unter den Kalendermachern durchbrachen. Magdalena Zeger, um 1491 in einem unbekanntem Ort geboren, verfaßte seit mindestens 1561 niederdeutsche Kalender in Sedez. Als Frau war es ihr natürlich verwehrt, eine Universität zu besuchen, doch sie erlernte das Kalenderhandwerk von ihrem Mann Thomas Zeger, dem aus Kleve stammenden Arzt und erstem Professor für Mathematik an der neugegründeten Universität in Marburg. Erst rund einhundert Jahre später gab es mit Salome Schimpferin in Halle an der Saale eine zweite Frau als Autorin von Kalendern. Sie zeichnete für eine Reihe von Schreibkalendern in Quart für die Jahre 1654 bis 1660 verantwortlich. Von der Norm, ein christlicher Kalendermacher gewesen zu sein, weicht „R. Jochanán Scholét“ ab, von dem ein in Göttingen gedruckter großer Schreibkalender für 1688 überliefert ist. Obwohl über ihn keine biographischen Einzelheiten ermittelt werden konnten, scheint es sich hier trotzdem relativ sicher um einen Rabbi („R.“) zu handeln, dessen Vor- und Zuname zweifelsfrei hebräischen Ursprungs sind („Jochanán“ ist lat. Johannes und „Scholét“ bedeutet Herrscher).⁵⁶ Hier bietet es sich an, weiterführende Nachforschungen zum Vorhandensein des jüdischen Kalendariums in einen und zur Vermittlung von Kenntnissen über den jüdischen Kalender durch einen großen Schreibkalender anzustellen.⁵⁷

Eine Besonderheit stellte auch Gottlieb Wegner in Frankfurt an der Oder dar, der bereits im jungen Alter von 15 Jahren begann, Kalender zu schreiben. Als er am 31. August 1691 starb, war er gerade 16 Jahre geworden. Überliefert ist nur dessen Schreibkalender für 1693, der aus dem Nachlaß herausgegeben wurde. Dieser Fall eines sehr jungen Kalendermachers inspiriert die Frage, wie alt ein Kalendermacher war, als er mit der Kalenderarbeit begann. Auf die Altersthematik wurde schon einmal im Kontext der Forschung zur Frühaufklärung hingewiesen. Es wurde festgestellt, daß diejenigen Kalendermacher, die Mitte der 1670er massiv Veränderungen im Kalenderwesen in Richtung Zurückdrängung des Aberglaubens anmahnten und diese Forderung in ihren Kalendern öffentlich vortrugen, alle in einem Alter (zwischen 35 und 55) waren, „in dem man voller Tatendrang ist und mit den gesammelten Erfahrungen auch selbstbewußt genug, um Veränderungen in einem gesellschaftlich bedeutsamen Bereich – das Kalenderwesen war ein solcher – fordern zu können.“⁵⁸

⁵⁶ Nicht erwähnt wird Scholét in Elisheva Carlebach: *Palaces of Time. Jewish Calendar and Culture in Early Modern Europe*. Cambridge, Massachusetts 2011.

⁵⁷ Vgl. Bill Rebiger: Judentumskunde in der Frühaufklärung. Die multikulturellen Kalender von Gottfried Kirch. In: Klaus-Dieter Herbst (Hrsg.): *Astronomie – Literatur – Volksaufklärung. Der Schreibkalender der Frühen Neuzeit mit seinen Text- und Bildbeigaben*. Bremen/Jena 2012, S. 449–468.

⁵⁸ Herbst 2010 (wie Anm. 20), S. 252.

